

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 153 (1985)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

37/1985 153. Jahr 12. September

Christus bedarf eurer Worte, eurer Hände, eurer Füße Papst Johannes Paul II. an die Seelsorger Liechtensteins **545**

Papst Johannes Paul II. im Fürstentum Liechtenstein Vom Pastoralbesuch in unserem Nachbarland und Dekanat des Bistums Chur berichtet Rolf Weibel **546**

Neuere religiöse Gemeinschaften, Bewegungen, Gruppen in der Schweiz Aus dem Priesterrat des Bistums Chur berichtet German Huber **548**

Für mehr Bindung in der Region Aus dem Bistum St. Gallen berichtet Arnold B. Stampfli **549**

Erstes diözesanes Jugendtreffen im Bistum St. Gallen Es berichtet Arnold B. Stampfli **550**

«Wir brauchen eine zusätzliche Wand» Persönliche Impressionen einer Teilnehmerin **550**

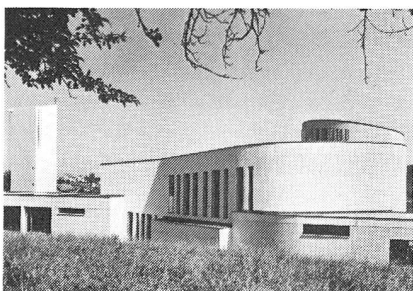
Eine Gemeinde Eine Buchbesprechung von Leo Karrer **551**

Liturgie: Glaubwürdigkeit der Gestalt Eine Glosse von Felix Dillier **552**

Hinweise
Fidei-Donum – unsere Missionare **552**

Amtlicher Teil **553**

Neue Schweizer Kirchen
Marienkirche, Sitterdorf (TG)



Christus bedarf eurer Worte, eurer Hände, eurer Füße

In der Pfarrkirche St. Florin, Vaduz, begegnete Papst Johannes Paul II. Kranken, Behinderten und Betagten, und gleichzeitig auch den Seelsorgern: Priestern, Ordensschwestern und Laienmitarbeitern im Dekanat. In seiner Begrüssungsansprache machte Dekan Franz Näscher den Papst auch auf den Priestermangel aufmerksam: «Heiliger Vater, Sie haben den hohen Altersdurchschnitt unserer Priester heute selber feststellen können. Den Priestermangel gibt es auch bei uns ... Dankbar sehen wir, dass das Zweite Vatikanische Konzil die Notwendigkeit der Mitarbeit der Laien in der Kirche gesehen und gefördert hat.» Papst Johannes Paul II. seinerseits richtete sich in seiner Ansprache mit den folgenden Ausführungen an die Seelsorger, die mutatis mutandis auch andernorts an die Seelsorger gerichtet sein könnten.

Redaktion

In herzlicher Verbundenheit grüsse ich sodann auch die anderen Teilnehmer dieser Begegnung: euch, meine *Mitbrüder im priesterlichen Dienst* hier im Dekanat Liechtenstein; euch, liebe *Ordensleute*, die ihr dem Ruf des Herrn zu einem Leben nach den evangelischen Räten gefolgt seid; euch, die *Gläubigen im Laienstand*, die ihr aufgrund eurer Tauf- und Firmgnade in verschiedenen pastoralen Bereichen dieses Landes mitarbeitet.

In euch grüsse ich die bestimmenden Kräfte, die *tragenden Glieder im Leben der Ortskirche*. Von eurer geistigen Vitalität, von eurem Ernst und Einsatz in den jeweiligen Aufgabenbereichen hängt weitgehend das religiöse Leben in euren Gemeinden ab. Ich danke euch, dass ihr euch mit eurer persönlichen Berufung so hochherzig für die Mitarbeit im Reiche Gottes zur Verfügung stellt. Zugleich ermutige ich euch im Namen Jesu Christi in eurem vielfältigen Wirken zum natürlichen und übernatürlichen Wohl der euch anvertrauten Menschen und Einrichtungen.

Eure schwierige, aber zugleich beglückende *Aufgabe* ist es, in Gemeinschaft mit eurem Bischof und unter seiner Leitung als Priester, Ordensleute und mitverantwortliche Laien *hier in eurem Land lebendige Kirche Christi aufzubauen*. Deshalb ist es eure erste und vornehmste Pflicht, den Menschen den Weg zu Christus zu zeigen und eure besten Kräfte für den «Aufbruch zum Leben» in Christus einzusetzen, sei es im Gottesdienst, in der Verkündigung, in der Katechese für alle Lebensalter, in der Diakonie oder in der Solidarität mit den Menschen und Völkern in Not.

Christus, der durch euch seine Heilssendung in euren Gemeinden fortsetzen will, bedarf zur Verkündigung seiner Frohen Botschaft vor allem *eurer Worte*, zur Weitergabe seiner übernatürlichen Heilsgüter *eurer Hände*, – und *eurer Füße*, um auch den verirrtten Schafen nachzugehen. *Stellt euch deshalb, liebe Brüder und Schwestern, seinem Heilswirken in eurer Mitte mit Leib und Seele vorbehaltlos zur Verfügung*, wie es Maria, die Mutter

unseres Herrn, durch ihr Fiat getan hat: «Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach deinem Wort» (Lk 1, 39). Mit ihrem gehorsamen Ja, das sie nie zurückgenommen hat, sondern in immer tieferer Gemeinschaft mit ihrem Sohn bis hin zum Kreuz gelebt hat, ist Maria zum grossen Vorbild für unseren Glauben und unseren Dienst geworden.

Maria, die Mutter der Kirche, ist auch euch in eurem kirchlichen Dienst in einer besonderen Weise zur Seite gegeben. Euer Einsatz für Christus und die Kirche wird nur dann vollkommen und für das Heil der Menschen wirklich fruchtbar sein, wenn ihr ihren mahnenden Rat befolgt: «Was er euch sagt, das tut!» (Joh 2, 5). Tut es zunächst und vor allem in eurem eigenen Leben zu eurer persönlichen vollen Bekehrung und Heiligung. Tut es in Treue zu den übernommenen Verpflichtungen. Tut es in eurem täglichen Dienst unter den Menschen. Tut, was er euch sagt! Denn es ist ja schliesslich Christus selbst, der durch euch in der Welt von heute sein Heil wirken möchte und es durch den Auftrag der Kirche auch tatsächlich wirkt. Möge durch euer gläubiges Lebensbeispiel und durch euren treuen Dienst als Priester, Ordensleute und Laien sein Reich hier im Dekanat Liechtenstein immer mehr Wirklichkeit werden.

Johannes Paul II.

Weltkirche

Papst Johannes Paul II. im Fürstentum Liechtenstein

Der Pastoralbesuch Papst Johannes Pauls II. galt vor allem der Kirche in Liechtenstein; ihr begegnete er im Rahmen von drei Gottesdiensten: Zur Eucharistiefeier im Sportpark Eschen-Mauren strömten zahlreiche Gläubige auch aus dem benachbarten Ausland herbei; zum Wortgottesdienst in der Pfarrkirche St. Florin, Vaduz, waren Kranke, Behinderte und Betagte, Priester, Ordensleute und Laienmitarbeiter des Dekanates eingeladen, und am Abend fand bei der Kapelle «Maria zum Trost» in Schaan-Dux eine Feier mit der Jugend statt. Johannes Paul II. begegnete auf dem Schloss Vaduz aber auch dem liechtensteinischen Staat: den Mitgliedern von Regierung und Landtag, der Fürstlichen Familie und weiteren Mitgliedern des Fürstenhauses.

Aufbrechen – ausbrechen

Der Pastoralbesuch stand unter dem gleichen Leitwort, unter dem auch die daran anschliessende Volksmission stehen wird: «Aufbruch zum Leben». An dieses Leitmotiv erinnerte der Papst bereits in seinem Grusswort nach dem Betreten liechtensteinischen Bodens, wobei er bereits klar sagte, dass er als Mahner gekommen sei: «Ich möchte euch davon überzeugen, dass euer Gemeinwesen sich nur aufgrund einer inneren religiös-sittlichen Erneuerung des einzelnen Menschen und der christlichen Familie

erneuern kann.» Zugleich machte er auf den Zusammenhang von «Aufbruch» und «Ausbruch» aufmerksam: «Wenn ihr wirklich zum Leben in Christus aufbrechen wollt, müsst ihr ausbrechen aus der selbstsüchtigen Welt von Habgier und blossen Geniessen...»

Diesen Gedanken nahm er in der Homilie der Eucharistiefeier wieder auf: Aufbruch zum Leben «ist zunächst ein Ausbruch aus Sünde und Schuld, aus Unfreiheit und Ichsucht, aus Irrtum und Verwirrung und dann ein Aufbruch zur persönlichen Heiligkeit und zur Heiligung des gemeinschaftlichen Lebens». Dazu gehört, wie Johannes Paul II. in seiner Homilie besonders nachdrücklich ausführte, das Sakrament der Busse. So würde die liechtensteinische Volksmission «eine wesentliche Aufgabe versäumen, ja, sie könnte den «Aufbruch zum Leben» in Christus kaum in die Wege leiten, wenn sie darauf verzichten würde, die Gläubigen auch zu einer guten Beichte zu führen. Ich bitte daher die Volksmissionare sehr, diesem Anliegen ihr besonderes Augenmerk zu widmen; vor allem empfehle ich hierfür die gemeinschaftliche Bussfeier mit anschliessender persönlicher Beichte und Lossprechung der einzelnen.»

«Die sittliche Ordnung von Ehe und Familie»

Das Fest Mariä Geburt und das Geheimnis der Menschwerdung Gottes im Schoss der Heiligen Familie war für Johannes Paul II. Anlass, in der Homilie der Familie seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Bereitschaft der Christen, «ein versöhnliches Wort zu sprechen und die Hand zur Versöhnung zu reichen», müsse gerade im

engen Familienkreis und im nachbarschaftlichen Bereich zum Tragen kommen. «Eine Ehe, welche in eine Krise geraten ist; eine Ehe, welche, menschlich gesehen, dem Scheitern nahe ist; eine Ehe, welche durch eine gegenseitige Entfremdung der Partner belastet ist, retten die betroffenen Eheleute nur dann, wenn sie einander verzeihen können und beharrlich auf eine *Aussöhnung* hinwirken. Was für das partnerschaftliche Verhältnis der Ehegatten untereinander gilt, trifft auch auf die Beziehung der Eltern zu den Kindern und der Kinder zu den Eltern zu.»

Auch in diesem Zusammenhang erinnerte Johannes Paul II. an die sakramentale Feier der Versöhnung: «Ehe und Familie können nur dann ihrer hohen christlichen Berufung entsprechen, wenn die regelmässige Praxis der persönlichen Umkehr und Busse sowie der Versöhnung durch die Beichte im Leben der Ehegatten und Familienmitglieder ihren festen Platz hat.» Einen festen Platz im Leben der Familie müsse auch das Gebet wieder finden, sei sie doch «auch der erste Ort des Gebetes». So ermunterte Johannes Paul II., das wichtige Anliegen der Aktion «Hauskirche» mitzutragen und es nach Kräften zu fördern. Auch das gemeinschaftlich verrichtete Tischgebet sollte in keiner christlichen Familie fehlen. Und schliesslich sei die Familie «ein massgebender Hort und Übungsplatz für grundlegende Werte und Tugenden, die den einzelnen Menschen prägen».

Hier rief der Papst dazu auf, die gefährdete sittliche Ordnung von Ehe und Familie, «wie Gott sie in seinem Schöpferplan festgelegt hat», überzeugt zu vertreten. Gegen «aggressive Ideologien, die sich für modern halten» und den Christen einreden wollten, diese Ordnung sei überholt und sogar menschenfeindlich, hielt er eindringlich fest: «Die katholische Kirche wird nicht aufhören, all jene Grundsätze unverkürzt und uneingeschränkt zu wiederholen und immer neu zu betonen, welche insbesondere das Übel des ausserehelichen Zusammenlebens, der ehelichen Untreue, der zunehmenden Scheidungspraxis, des Ehemissbrauchs und der Abtreibung der menschlichen Leibesfrucht betreffen.»

In der Ansprache zum «Engel-des-Herrn» rief der Papst noch einmal dazu auf, das werdende menschliche Leben im Mutterschoß vom ersten Augenblick der Empfängnis an als ein besonders schützenswertes Gut zu behandeln, «das werdende Kind im Mutterleib als vollwertigen Menschen anzuerkennen und einer werdenden Mutter mit Respekt und Wertschätzung, in Liebe und Feinfühligkeit zu begegnen».

In seiner Begegnung mit den Jugendlichen am Abend erinnerte Papst Johannes

Paul II. in besonderer Weise an die kirchliche Ehelehre: Der Christ kann, weil für ihn die Liebe von Mann und Frau nicht nur eine private Angelegenheit ist, «die geschlechtliche Liebe nur innerhalb des Ehebundes vollziehen, das heisst nach jenem endgültigen Versprechen, das er seinem Ehepartner vor Gott und der Kirche gegeben hat. Auch die Erfahrung zeigt, dass voreheliche geschlechtliche Beziehungen die Wahl des richtigen Lebenspartners eher erschweren als erleichtern.» Die Jugendlichen sollen aber jene Formen der Liebe und Zärtlichkeit kultivieren, die der Vorläufigkeit ihrer freundschaftlichen Beziehungen angemessen seien. Zudem werde das Warten- und Verzichtkönnen es ihnen später leichter machen, «liebevoll auf den Partner Rücksicht zu nehmen».

Die Jugendlichen sollen sich überdies vertraut machen «mit der *ganzen* Lehre der Kirche über die christliche Ehe, wie sie erst jüngst in dem wichtigen Dokument «Familiaris Consortio» als Frucht einer eigenen Bischofssynode dargelegt worden ist». Dazu gehöre «ebenfalls, dass ihr euch – soweit es euch schon betrifft – dem Wissen nach vertraut macht mit jenen Methoden für eine verantwortliche Elternschaft, welche die Kirche erlaubt und fördert».

In seinem Willkommensgruss hatte Fürst Franz Josef II. zu Papst Johannes Paul II. gesagt: «Manchmal werden wohl allzu konkrete Antworten von Ihnen erwartet.» Daran mochte man sich bereits während der Homilie an einigen Stellen erinnern haben. Die Grundsätze zur sittlichen Ordnung von Ehe und Familie wurden unmissverständlich benannt. Die konkreten Bedingungen – persönliche Lebensumstände wie gesellschaftliche Bedingtheiten –, unter denen diese Grundsätze heute zu leben sind, kamen aber nicht zur Sprache. Ob beispielsweise eine Ehe nur deshalb scheitert, weil die Partner unversöhnlich sind? Ob nicht auch das, was Johannes Paul II. mit «menschlich gesehen» bezeichnete, nicht nur eine Redensart, sondern eine menschliche Wirklichkeit ist, der gleichermassen Rechnung zu tragen wäre wie der Wirklichkeit des «Schöpferplanes»? Die Grundsätze zur sittlichen Ordnung des politischen und wirtschaftlichen Lebens wurden dann allerdings weit weniger auf konkrete Anwendung hin ausgesprochen.

Magnificat

Die Begegnung Papst Johannes Pauls II. mit der Jugend – aus Liechtenstein, aus der Schweiz, aus Österreich, aus Deutschland – fand bei der Dux-Kapelle statt, wo Maria als «Unsere Liebe Frau von Liechtenstein» in besonderer Weise verehrt wird. Zum Hauptgebet und -meditationstext wurde dafür das

Gotteslob, ihr Magnificat gewählt. «Bemühen wir uns gemeinsam darum», sagte Johannes Paul II. zu Beginn seiner Ansprache, «ihren Lobpreis der Grösse und Güte Gottes tiefer zu verstehen und dadurch Gott auch in unserem eigenen Leben besser zu erkennen.»

«Gott ist gross als Schöpfer und Erlöser. Gott ist aber auch *gross durch Jesus Christus in seiner Kirche*.» Wohl gebe es an der Kirche «auch manches zu kritisieren, es gibt in der Kirche bisweilen Ärgerliches und Schmerzliches; denn sie ist auch eine Gemeinschaft von irrenden und sündigen Menschen. Trotzdem rufe ich euch heute zu: *Liebt eure Kirche!* Denn trotz aller Mängel verkündet sie euch verbindlich Gottes Wort, schenkt sie euch in den Sakramenten einzigartige Begegnungen mit Jesus Christus, hilft sie euch, euer Leben auch inmitten von Prüfungen menschenwürdig und christlich zu bestehen.»

Weil Gott uns alle durch Christus in der Kirche überreich beschenkt habe, können wir nichts Besseres tun, als ihn dafür dankbar zu lobpreisen, fuhr der Papst fort. Und zwar loben wir Gott, «indem wir beten, ... indem wir am Sonntag an der heiligen Messe teilnehmen, ... indem wir regelmässig beichten». Mehr noch: «Unser ganzes Leben muss in unser Gotteslob einstimmen.» Das Leben auch in einem wohlhabenden Land, das Chance und Verantwortung zugleich sei. «Materieller Reichtum ist an sich etwas Gutes, solange wir nicht unser Herz daran verlieren. Konsum ist an sich nichts Schlechtes, solange wir nicht den Hunger der Seele in ihm ersticken. Weil wir aber immer wieder in Gefahr sind, abhängig zu werden von dem, was wir besitzen, müssen wir ganz bewusst *das Verzicht-ten üben*. Durch ein ungezügelter Geniessen-Wollen kann der Mensch sich und seine Umwelt zerstören. Sucht nach einem einfachen Lebensstil! Lasst euren Reichtum und Wohlstand zu einem Segen werden für andere, indem ihr mit denen *teilt*, die in Not sind!»

Auch der Verzicht, der im Lebensweg des Priester- und Ordenslebens liegt, werde zu einem Segen für jene, die Gott auf einen dieser Wege ruft. Allen, die einen solchen persönlichen Ruf zu hören glauben, sagte der Papst: «Betet beharrlich um die notwendige Klarheit! Dann aber sagt ein frohes Ja! ... Wir loben Gott in einer ganz besonderen Weise, wenn auch wir ungeteilt für ihn leben wie Maria.»

Vor dem Bild «Unserer Lieben Frau von Liechtenstein» empfahl Papst Johannes Paul II. in einem Weihegebet «Fürstenhaus, Land und Volk von Liechtenstein» dem Unbefleckten Herzen Mariä: «Voll Vertrauen übereigne ich Dir seine Familien und Ge-

meinschaften, seine Verantwortlichen in Kirche, Staat und Gesellschaft, seine Kinder und Jugendlichen, seine kranken, behinderten und betagten Menschen, seine Toten, die in den Gräbern der Auferstehung harren. Ich vertraue Deiner mächtigen Fürsprache das ganze Volk Gottes an und bekenne vor Dir: Du bist die «Mater fortior» für uns alle.» (Wegen der vorgerückten Zeit musste die vorbereitete Feier nach der Ansprache des Papstes leider gekürzt werden.)

Die Kirche mittragen

«Die Kirche als eine Vereinigung von engagierten Christen schliesst alle ein», sagte Regierungschef Hans Brunhart in seiner Ansprache auf Schloss Vaduz zu Papst Johannes Paul II. Von diesem Gedanken her war die anschliessende Begegnung mit Kranken, Behinderten und Betagten zusammen mit den Seelsorgern in der Pfarrkirche St. Florin ein sprechendes Zeichen. Der Papst lud die Leidenden ein, als gläubige Christen zu versuchen, «den Sinn und die Würde des menschlichen Leidens zu verstehen und zu leben», mit den Augen des Glaubens auf das eigene Leiden zu schauen: «Mit dem Jünger Johannes nimmt Maria, die Mutter des Herrn, auch als eure Mutter an und lasst euch durch sie die Augen des Glaubens öffnen!» Mit ihnen betrachtet sind Krankheit, Behinderung und Beschwerden des Alters «niemals nur tragisches Geschick, das es resigniert hinzunehmen gilt, sondern sind immer auch *Anruf und Aufgabe der göttlichen Vorsehung*». Und weil so um Christi willen angenommenes Leid immer heilbringendes Leid ist, lud Johannes Paul II. abschliessend die kranken, behinderten und betagten Mitchristen noch einmal «von Herzen dazu ein, *das Wirken der Kirche* hier und in aller Welt *stets durch euer ergeben ertragenes Leiden, durch euer Gebet und Opfer nach Kräften zu unterstützen*.» (Was Papst Johannes Paul II. bei dieser Begegnung zu den Seelsorgern gesagt hat, ist auf der Frontseite dieser Ausgabe dokumentiert.)

Für Grundwerte und Menschenrechte

Bereits in seinem Willkommgruss sprach Fürst Franz Josef II. die Bedeutung des Pastoralbesuches für das Fürstentum als Gemeinwesen an: «Als Mahner für den Frieden und Verteidiger der Menschenrechte haben Sie in der ganzen Welt Unterstützung bei Menschen guten Willens gefunden, unabhängig ihrer Religionszugehörigkeit. Es muss für jeden Staat, auch für den kleinsten, eine dringliche Aufgabe sein, Ihnen bei dieser Arbeit zu helfen und die Zusammenarbeit mit der Kirche zum Wohle der Menschen zu suchen.» Und Regierungschef Hans Brunhart wurde in seiner Ansprache auf Schloss Vaduz noch deutlicher: «Liech-

tenstein bemüht sich, im Verband der auf Freiheit, Solidarität, Frieden und Gerechtigkeit gegründeten Staaten Europas und der Welt, den ihm gebührenden Platz einzunehmen. Als Kleinstaat in Europa, der auf nationaler und internationaler Ebene an einer auf christlichen Grundsätzen basierenden Friedenspolitik mitzuwirken bemüht ist, weiss sich das Fürstentum Liechtenstein in besonderer Weise mit dem Heiligen Stuhl und dessen Bemühungen um mehr Frieden und mehr Freiheit unter den Völkern verbunden.»

In seiner Antwort kam Papst Johannes Paul II. zunächst auf den einzelnen Politiker zu sprechen. «Gerade der *christliche Politiker* muss sich ein feines Gespür für die aller Tagespolitik vorausliegenden gesellschaftlichen Grundbedingungen bewahren. Er muss von einem soliden Wert- und Verantwortungsbewusstsein her handeln.»

Aber auch das Land Liechtenstein müsse auf dem kostbaren und kraftvollen Erbe der christlichen Tradition weiterbauen. «Dies ist notwendig für die Bewahrung der Identität dieser kleinen Volksgemeinschaft. Die negativen ideologischen Beeinflussungen, denen heute auch die Menschen dieses Landes ausgesetzt sind, dürfen niemals an der gesunden sittlichen Substanz zehren, die auch eine hoffnungsvolle, menschenwürdige Zukunft zu gewährleisten vermag.»

Weil aber die Menschheitsfamilie immer die Einzelfamilie zur natürlichen Grundlage habe, stehe ihre sittliche Verfassung «somit in engstem Zusammenhang mit der religiös-sittlichen Qualität der einzelnen Familie. Sie gestatten, dass ich dies auch hier wiederhole und, im Blick auf die moralische Integrität der Einzelfamilie und des ganzen Gemeinwesens, an dieser Stelle noch einmal betone, wie entscheidend es heute ist, für die *Verteidigung der sittlichen Grundwerte in der Gesellschaft*, besonders für den *Schutz des ungeborenen menschlichen Lebens*, mit aller Entschlossenheit einzutreten... Möge deshalb auch das Fürstentum Liechtenstein – auf dem sittlichen Fundament seines christlichen Erbes – alles unternehmen, um den Wert und die Würde des menschlichen Lebens in allen seinen Phasen wirksam zu schützen und zu verteidigen.»

Der aktuelle Hintergrund dieses Appells dürfte der Umstand sein, dass sich der Liechtensteiner Landtag (das Parlament) zurzeit mit der Frage einer Neuordnung der Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs beschäftigt. Direkt sprach Johannes Paul II. aber nicht die Tagespolitik an, sondern die längerfristigen Bemühungen zugunsten der Familie, wie sie der Heilige Stuhl in der «Charta der Familienrechte» 1983 allen Personen, Institutionen und Autoritäten, «die mit der Sendung der Familie in der heutigen

Welt befasst sind», anempfohlen hat. Zudem gehört für den Papst das Lebensrecht des ungeborenen Menschen zu jenen «*unveräusserlichen Menschenrechten*, für deren Schutz und Verteidigung sich gerade auch Ihr Land in der Geschichte und vor allem in der jüngsten Vergangenheit durch vielfältige opferbereite und auch mutige Initiativen vorbildlich eingesetzt hat... Möge dieser *mutige Einsatz für die Würde und die Rechte des Menschen* von gestern Ihr Volk, besonders die Verantwortlichen in diesem Staat, auch heute und morgen als Vorbild und Auftrag in ihren Entscheidungen leiten und verpflichten!»

In seinem Abschiedstelegramm an den Landesfürsten sprach Papst Johannes Paul II. schliesslich noch die internationale Solidarität ausdrücklich an: «Möge das tiefe Erlebnis von Gemeinschaft an diesem denkwürdigen Tag unter den Bürgern lebendig bleiben und sie ermutigen, ihr Gemeinwesen im Geist christlicher Solidarität, unter Wahrung der sittlichen Grundwerte und mit Verantwortungsbewusstsein für die drängenden Probleme der internationalen Völkerfamilie, besonders der Völker der Dritten Welt, zu gestalten.»

Rolf Weibel

Kirche Schweiz

Neuere religiöse Gemeinschaften, Bewegungen, Gruppen in der Schweiz

Die am 28. August im Bildungszentrum Einsiedeln abgehaltene Sitzung des Priesterrates Chur wurde von Bischof Dr. Johannes Vonderach eröffnet. Prof. Josef Pfammatter führte ins Tagungsthema ein: Wir haben das Entstehen neuer Gruppen, Bewegungen und Gemeinschaften miterlebt. Wo etwas Neues zu leben beginnt, gibt es Spannungen. Darob werden manche unsicher. Die heutige Tagung soll durch Information und Diskussion Spannungen klären und zur Ermutigung führen.

1. *Franziskanische Laiengemeinschaft*: P. Hilarin Felder OFMCap erläutert den Weg vom 3. Orden zur heutigen Franziskanischen Laiengemeinschaft. Als Laienbewegung geriet schon früher der 3. Orden in Konflikt mit der Kirche. Der hl. Franz stellte seine Laiengemeinschaft ganz in den Dienst der Kirche. Franziskanisch leben kann man

nur mit und in der Kirche, sei es die Welt- oder Ortskirche. Es gibt heute rund 8000 Mitglieder in der Schweiz in rund 200 Ortsgemeinden. Die meisten sind überaltert. So entstand schon vor Jahren die Bewegung der Jungtertiären mit Hauptsitz im Mattli, Mor-schach. Die Franziskanische Laiengemeinschaft sieht ihren Dienst in der Kirche nicht sosehr in einer Menge äusserer Aktivitäten, sondern im Leben. Sie möchte eine Gemeinschaft sein, in der Kirche erlebt wird in der Pflege von Gebet, schwesterlicher und brüderlicher Liebe und gemeinsamem Suchen von gelebten Antworten auf Fragen unserer Zeit.

2. *Gemeinschaften christlichen Lebens*: P. Hans Werner Grätzer SJ konnte wiederum auf eine alte Tradition zurückgreifen, auf die Tätigkeit der Marianischen Kongregation. Sie war ursprünglich eine Laienorganisation an den Jesuiten-Kollegien und hatte als Ziel: alle Aspekte des christlichen Lebens zusammenzubringen. Die Verantwortung lag bei den Laien, die den Präses selber wählten. Man traf sich zu wöchentlichem Austausch. Die Marienverehrung kam erst später dazu, als Maria Patronin dieser Gruppen wurde. Die Kongregation breitete sich weltweit aus. Als es immer mehr Pfarreigruppen gab, wurde sie zu einer Massenbewegung und war keine Elite mehr. Das Ideal, Glauben und Leben zusammenzubringen, ist jedoch nur in der Kleingruppe möglich. So entstanden die Gemeinschaften christlichen Lebens. Es wird in diesen Gruppen gelernt, mitten im Alltag den Ruf Gottes zu hören. Heute wird sehr die Vertiefung des Glaubens, aber auch Einsatz für Gerechtigkeit und für die Armen betont. In der Schweiz sind diese Gruppen enger verbunden mit Schönbrunn und Bruchmatt. Als geistliches Programm wird gefordert: tägliche Meditation, geistliche Begleitung und von Zeit zu Zeit Exerzitien zu besuchen. Die frühere Lebensweihe ist nicht mehr; man sucht nach einer neuen Form.

3. *Opus Dei*: Dr. Peter Rutz stellt dieses Werk anhand der knappen Umschreibung in ihrer Orientierungsbroschüre vor. «Das Opus Dei – Werk Gottes – ist eine Personalprälatur der katholischen Kirche. Der vollständige Name lautet: Prälatur vom Heiligen Kreuz und Opus Dei. Aufgabe und Zielsetzung des Opus Dei bestehen darin, Menschen aller Gesellschaftsschichten und in allen Lebensumständen neu bewusstzumachen, dass es eine allgemeine Berufung des Christen zur Heiligkeit und damit auch zum Apostolat gibt. Der Schauplatz des Mühens um die Verwirklichung dieser Berufung ist die gewöhnliche und normale Arbeit eines jeden Tages.

Das Opus Dei lässt seinen Mitgliedern die spirituelle Bildung sowie die geistlichen Hilfen zuteil werden, die sie benötigen, um im Alltag – ganz unabhängig davon, wie dieser sich im einzelnen gestalten mag – mit persönlicher Freiheit und Verantwortung so zu leben, wie ein Christ, der seinen Glauben ernst nimmt, leben sollte.»

Das Werk steht immer im Dienst der Ortskirche. Laienmitglieder arbeiten wie die anderen Glieder der Pfarrei in ihrem Beruf. Priester leisten sporadisch Aushilfen oder übernehmen eine bestimmte Seelsorgsaufgabe.

4. *Fokolar-Bewegung*: Pfarrer Walter Brander beginnt mit der Entstehungsgeschichte. Die Fokolar-Bewegung ist im letzten Weltkrieg in Trient entstanden – in einer Zeit der Unsicherheit, der Zerstörung und des Hasses. Auf diesem Hintergrund kommt Chiara Lubich als junges Mädchen von 23 Jahren zur Überzeugung: Es gibt nur ein Ideal, das nicht zerstört werden kann – Gott, der Liebe ist. In den Bunkern liest sie mit ihren Freundinnen das Evangelium; die Worte Gottes faszinieren sie und bestimmen fortan ihr Handeln und Denken. Sie entdecken das Charisma der Einheit, das sie als Brüderlichkeit leben. Männer und Frauen schöpfen daraus Kraft für ihre Familien. Dieses Charisma führt zu ökumenischer Zusammenarbeit. In England gibt es jährlich ein ökumenisches Bischofstreffen, und in der Schweiz sind gemischte Gruppen entstanden. Die Bewegung weist eine gewisse Radikalität auf. Man trifft sich, schafft Kontakte. Es gibt Gruppen, die zusammenleben (der Kern), und solche, die sich wöchentlich treffen. Die Priester bleiben Weltpriester zur Verfügung des Bischofs.

5. *Communione e liberazione*: Mario Bianchetti und Valentina Menghini berichten, wie diese Bewegung vor 30 Jahren in Mailand zur Zeit des Kardinals Montini begann. Nach dem Krieg stellte man eine Verflachung des Glaubens fest. Glauben und Wirklichkeit stimmen nicht mehr überein. Diese Frage beschäftigt Sekundar- und Mittelschüler, später stellt man sich diese Frage auch am Arbeitsplatz. Luigi Ciussani formuliert das Motto: *Communio* ist Befreiung. Es ist eine italienische Bewegung und wollte auch italienisch bleiben. Die Internationalisierung kam erst neustens dazu. Es gibt sie in der Diözese Lugano, wo sie zuerst Jugendliche erfasste, die dann auch als Verheiratete im Sinne der Bewegung weiterarbeiteten. Es kamen auch Priester und Nonnen dazu. Es gibt Gruppen an fast allen Universitäten der Schweiz. Sie ist nicht nur eine religiöse Bewegung, sondern ist auch an der Welt interessiert.

6. *Charismatische Gemeinde-Erneuerung*: P. Beda Baumer OSB führte mit begeisterten Worten diese internationale Bewegung ein. Sie entstand in Amerika innerhalb der Pfingstbewegung. Es geht um eine grosse, innere Aufgeschlossenheit für das Wirken des Hl. Geistes. Das Hören auf die Schrift und das Antworten auf das Wort Gottes im Gebet ist wesentlich. Man sucht die Teilnahme an den Sakramenten zu verlebendigen. Kirche soll lebendig gelebt und erfahren werden. Heribert Mühlen hat als Fachtheologe der Bewegung eine solide theologische Grundlage geschaffen. P. Beda wies auch auf die Schwierigkeit hin, zu unterscheiden zwischen eigenen Projektionen und dem richtigen Hören des Geistes. Die Gemeinde-Erneuerung arbeitet viel mit den Evangelischen zusammen und ist in der Schweiz stark gewachsen. Im Melchtal gibt es eine geschlossene Gruppe.

Nach jeder Darlegung wurde Gelegenheit geboten, positive und negative Erfahrungen mit diesen Bewegungen und Gruppen auszutauschen und zu klären. Am angeregtesten entwickelte sich die Diskussion um das Opus Dei. Pfarrer W. Kuster berichtete von guten Erfahrungen und Zusammenar-

beit mit Priestern des Opus Dei. Andere fragten nach der Transparenz des Opus Dei, warum soviel von Angst und psychischem Druck im Zusammenhang mit dem Opus Dei die Rede sei. Die Aussprache brachte kein volles Verstehen, doch konnten einige Positionen erklärt werden. Bischof Johannes Vonderach beschloss diese Diskussion mit dem Hinweis: Jeder hat ein Recht auf Gerechtigkeit. Es ist zu unterscheiden zwischen einer Organisation als solcher und den einzelnen Personen. Er bat um Objektivität, dankte für die Arbeit und wünschte Einheit und Zusammenarbeit mit diesen neuen Aufbrüchen in der Kirche.

Nach diesem Haupttraktandum entschied sich der Priesterrat für das Thema des Dekanats-Fortbildungskurses 1987: Menschliche Arbeit zwischen wissenschaftlich-technischem Fortschritt und sozialem ethischen Anforderungen. Es folgten noch einige Orientierungen aus dem bischöflichen Ordinariat, und dann beschloss der Bischof die Tagung, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, der heutige Tag möge uns helfen, unsere Sendung besser zu erkennen, und Segen und gute Heimkehr wünschte.

German Huber

Für mehr Bindung in der Region

Bereits zum zweiten Mal – nach einem verheissungsvollen Auftakt im Sommer 1984 – sind die Regionalgruppenverantwortlichen für die Pfarreiräte im Bistum St. Gallen vom Büro des Seelsorgerates zu einer gemeinsamen Sitzung und Aussprache eingeladen worden. Diese Zusammenkunft hatte den Zweck, Erfahrungen einzubringen und neue Impulse auszulösen. Die Anregungen wollten vor allem darauf hintendieren, die Verbindung zwischen der Basis in den zwölf Dekanaten und dem Seelsorgerat vertiefen und ausbauen zu helfen.

Im Beisein von Bischof Dr. Otmar Mäder und von Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer wurden unter dem Vorsitz von Heinz Szedalik, dem Präsidenten des diözesanen Seelsorgerates, Jona, die Zusammenkünfte dieses Gremiums im November 1985 und bis Ende 1986 vorbesprochen. Im November 1985 heisst die Thematik, wie bereits früher beschlossen: «Wir und die Ausländer». Für 1986 sind an Tagungsthemen vorgesehen: Familie im Spannungsfeld der Glaubensvermittlung. Bibel – nur ein Buch zum Lesen? Kirche für Menschen zwischen 20 und 30.

An der Tagung vom November 1986 wird man voraussichtlich den nächsten pastoralen Schwerpunkt vorzubereiten ha-

ben. Sodann hat sich der Seelsorgerat im kommenden Jahr darüber auszusprechen, ob nach dem diözesanen Jugendfestival vom 31. August/1. September in Appenzell – über das nachstehend berichtet wird – im Jahre 1987 nun ein Bistumstreffen durchgeführt werden soll. Auch ein Zwischenhalt bezüglich der Medienarbeit wird im Herbst 1986 fällig, nachdem aufgrund des diözesanen Medienkonzeptes im vergangenen Jahr für zwei Jahre die Schwerpunkte festgelegt worden waren.

Sehr aufschlussreich war die Berichterstattung der Regionalverantwortlichen über den «Geschäftsgang» in den einzelnen Dekanaten. Die Berichte lauteten durchwegs erfreulich. Das schliesst allerdings nicht aus, dass in den einzelnen Regionen für die Vertiefung und Intensivierung der Zusammenarbeit noch zusätzliche Möglichkeiten offen sind. Am straffsten spielt die Zusammenarbeit wohl in jenen beiden Dekanaten, die über einen Dekanatsrat verfügen, in Uzwil und in Appenzell. Freilich sind die Probleme im letztgenannten Dekanat recht gross, weil wegen den sehr unterschiedlichen Verhältnissen in der ausgesprochenen Diaspora von Ausserrhoden und im vorwiegend katholischen Innerrhoden die Auffassungen in manchen Fragen verschieden sind. Da nun jedoch stets die gleichen Pfarreivertreter an den regionalen Zusammenkünften

teilnehmen, ist eine Aufbauarbeit eher möglich.

An dieser Zusammenkunft mit den Pfarreiräten konnte der eben aus der Druckerei gelieferte «Leitfaden für Pfarreiräte» vorgestellt und verteilt werden. Er dürfte bei sinnvoller Anwendung ein wertvolles Hilfsmittel für die einzelnen Pfarreiräte selber werden, darüber hinaus aber auch zu einer engeren Bindung innerhalb der einzelnen Region beitragen.

Das Büro des Seelsorgerates hat sich einige Tage später erneut getroffen, diesmal in Jona, wo zunächst der Firma Geberit ein Besuch abgestattet wurde. Die Mitglieder des Büros sind im Hinblick auf die Seelsorgsarbeit zum Thema «Mensch und Arbeit» in einen modernen Industriebetrieb eingeführt worden.

Arnold B. Stampfli

Erstes diözesanes Jugendtreffen im Bistum St. Gallen

«Träumen – Hoffen – Wagen» steht als Motto über der Jahresarbeit in den 144 Pfarreien des Bistums St. Gallen in diesem Jahr der Jugend. Höhepunkt sollte das diözesane Jugendtreffen werden, das am 31. August und 1. September in Appenzell stattgefunden hat. Über 1200 junge Menschen aus allen Dekanaten hatten sich im voraus angemeldet – um die 2000 sind am Samstagabend im grossen Festzelt gewesen. Prallvoll war auch die ohnehin recht grosse Pfarrkirche von Appenzell am Sonntagnachmittag, als die Bischöfe Otmar Mäder und Josephus Hasler, begleitet von je einem Priester aus den drei Kantonen Innerrhoden, Ausserrhoden und St. Gallen, zur Eucharistiefeier einzogen.

Es war schon ein Stück weit ein Wagnis, dieses Jugendtreffen. Das Wagnis aber habe sich gelohnt, sagte ein strahlender Bischof Otmar Mäder in seinem Schlusswort im Gotteshaus, als er allen dankte, die zur Vorbereitung und Durchführung beigetragen hatten. Mit ganz wenig Ausnahmen waren es alles junge Leute, welche dieses Treffen vorbereiteten. Sie dachten an wirklich alles – selbst eingefleischte und erfahrene Journalisten mussten dies neidlos anerkennen und zugestehen. Das schönste war wohl der gute Geist, der diese beiden Tage wirklich prägte. Diözesankatechet Edwin Gwerder strahlte, als er am Samstagnachmittag auf dem Platz des Kollegiums St. Anton das Festival eröffnen durfte. Begeistern musste er niemanden mehr – die jungen Teilnehmer waren es be-

«Wir brauchen eine zusätzliche Wand»

Diesen Wunsch fand ich auf der dicht beschriebenen «Klagemauer», die Jugendlichen die Möglichkeit bot, ihre Träume, Wünsche, Hoffnungen, Klagen, Bitten und Fragen auszudrücken. Genau so ausgefüllt, vielfältig, farbig und phantasievoll wie die Gestaltung dieser Wand erschienen mir die Stunden in Appenzell.

Seit langem hatte ich mich auf das Jugendfestival gefreut, und der Anblick der heranströmenden Jugend vertiefte meine Vorfreude. Zahlreich und bunt gingen bei der Eröffnung die Ballone mit unseren Träumen, Hoffnungen und Wagnissen in die Luft. Es blieb nicht beim Betrachten der immer kleiner werdenden Ballone; mit beiden Beinen auf dem Boden wurde gleich anschliessend versucht, zu realisieren, was da oben in den Wolken schwebte. Man tat sich zusammen, erarbeitete Vorschläge, «künstelte», war fröhlich, tanzte und sang.

Während viele die verschiedenen Ateliers aufsuchten, habe ich den «Markt der Möglichkeiten» durchschlendert, originellen Strassenmusikanten gelauscht, versucht, mit einem Wasserschlauch Büchsen vom Tisch zu fegen, und es vor allem genossen, mit Freunden zu plaudern. Oft konnte ich sehen, wie der Bischof mit Jugendlichen ins Gespräch vertieft war, volksnah, wie man sich einen Bischof wünscht.

Viel zu schnell war es Zeit zum gemeinsamen Abendessen. Auch da wurde nicht nur Tisch und Wort geteilt, sondern auch der Rissotto. Für den weiteren Abend entschied ich, im Zelt zu bleiben. Ansonsten kann ich mich für Festzeltstimmung kaum begeistern. Doch hier schien mir alles echt und munter. Wir sassen eng beieinander, knabberten an Biberli und genossen die guten Darbietungen. Musik und Gesang verschiedenster Art fanden immer denselben guten Applaus. Volksbrauchtum, Jazz – alles hatte Platz! Ich hatte den Eindruck, dass die Gruppen auf der Bühne und die Jugendli-

chen im Zelt eine Einheit bildeten. Besonders spürte ich dies beim Knüpfen des Friedensnetzes. Wir hielten uns an den Händen und besangen den Frieden. Sehr gut inszeniert fand ich das Schattenspiel der AHLs «Die letzte Blume», das besonders deutlich zeigte, wie Krieg, Macht und Habgier zerstören und nur Liebe und Fürsorge Leben möglich machen. Zum Ausklang – fast eine Stunde später als geplant – spielte die «Appenzöller Space Schöttli» zum Tanz auf. Ich beschloss, mich an den Ort der Stille zurückzuziehen. Gegen ein Uhr pilgerte ich zur Kirche zum gemeinsamen Meditieren. Eine grosse Schar sass im Chor der Kirche und stimmte in die Taizé-Lieder ein. Trotz der kurzen Nachtruhe traf ich am Sonntag keinen einzigen Morgenmuffel. Dies lag bestimmt auch an der reichen Auswahl des Programms.

Der Theatersaal des Kollegiums war zum Platzen voll. Das Musikspiel «Franz von Assisi» der Peter-Jansens-Band zeigte einen aktualisierten Franziskus. Franz – tot im Sarg, im Leichenzug der Zeit – begegnet Jesus, der ihn auffordert, auszusteigen, aufzustehen, zurückzulassen, sich auf Gott zu verlassen. Ein weiterer Akt übersetzt die Legende des Wolfs von Gubbio. Wir sind die Stadt Gubbio, der Wolf ist in uns. Franz zeigt uns, wie Freundschaft und bedingungslose Liebe den Wolf zum Menschen verwandeln. Franz erleidet die fünf Wundmale. Die Gruppe umschreibt diese mit Einsamkeit, Heimatlosigkeit, Sinnlosigkeit, nochmals Einsamkeit, Gottverlassenheit. Sein und auch unser rettender Strohalm ist das Kind in der Krippe.

Bewegt von Eindrücken, Begegnungen und Rhythmen fanden wir uns zum abschliessenden Gottesdienst in der Kirche ein. Besonders dieses gemeinsame Erleben der Eucharistie hat mich reich gemacht an Mut, Optimismus, Kraft und Lebensfreude.

Nun – wir brauchen nochmals eine Wand. Ich wage zu hoffen, dass der Traum eines Bistumstreffens wahr wird.

Anna-Maria

reits. Das strahlend schöne Spätsommerwetter tat das seine zu dieser ausgezeichneten Stimmung.

An einem «Markt der Möglichkeiten», verteilt auf zahlreiche Stände im Dorfzentrum von Appenzell, versuchten verschiedene Jugendgruppen eine Selbstdarstellung. Zur gleichen Zeit wurde in Ateliers gearbeitet. Wer wollte, konnte sich vom offenen Singen anstecken lassen, beim Volkstanz mitmachen oder im originellen Cabaret von Joachim Rittmeyer. Nach dem grossen, sich

über drei Stunden erstreckenden Abendprogramm unter dem Titel «Unser Leben sei ein Fest» vereinten meditative Angebote eine grosse Zahl von jungen Menschen. Am wenigsten Beachtung fand das etwas abseits gelegene Lagerfeuer – vielleicht hatten manche noch genug vom Lagerfeuer der jüngst vergangenen Sommerferien. Die Teilnehmer an der mitternächtlichen Taizé-Meditation mussten zum Abbruch und zum Rückzug in die Massenlager aufgefordert werden, weil sie vor Begeisterung nicht aufhören wollten.

Nachdem die Peter-Jansens-Band am Samstagabend immer wieder frenetischen Beifall erntete, war es beinahe klar, dass am Sonntag das von ihr angebotene Musical «Franz von Assisi» der grosse «Renner» wird. An den gleichzeitig durchgeführten Diskussionen mit Bischof Otmar Mäder über Fragen der Kirche, mit Landammann Carlo Schmid, Oberegg, über Friede und Landesverteidigung, mit Stadträtin Helen Kaspar, St. Gallen, über Jugendprobleme und mit Nationalrat Franz Jäger über den Umweltschutz fanden sich je nur 40 bis etwa 100 Teilnehmer ein. Ein Ausschnitt aus dem Gespräch mit Bischof Otmar Mäder ist am Radio aktuell in St. Gallen live übertragen worden. Auch die Tagesschau des Fernsehens und Radio DRS brachten Ausschnitte. Es war überhaupt erfreulich, wie sehr dieses Treffen von den elektronischen Medien und auch von der Presse beachtet wurde.

Das Gespräch mit Ständerat Carlo Schmid hat einmal mehr deutlich gemacht, wie weit die Auffassungen eines engagierten und überzeugten Politikers von den Meinungen der jungen Generation entfernt sein können. Wohl haben die Darlegungen Carlo Schmid den Kopf der jungen Zuhörer anzusprechen vermocht. Das Herz war aber nicht dabei, sagte ein Teilnehmer nachher bei der Berichterstattung. Die Festivalbesucher aus Wil haben daher im Rückblick auf dieses Treffen drei Tage später beschlossen, inskünftig vermehrt das Gespräch mit Politikern zu suchen, regelmässig mit solchen zusammenkommen zu wollen, um so Brücken zu bauen zwischen den Auffassungen der verschiedenen Generationen. Die von den jungen Zuhörern gegenüber Landammann Carlo Schmid aufgeworfenen Fragen beinhalteten etwa Sinn und Nützlichkeit der Schweizer Armee, das Postulat, jemand sollte vorangehen und auf eine Armee verzichten, um so ein Zeichen zu setzen, der Waffenexport der Schweiz, der Beitritt unseres Landes zur UNO. Zum Ausdruck kam auch das Unbehagen so mancher junger Menschen, die in die Rekrutenschule einrücken müssen.

In seiner Predigt im Gottesdienst vom Sonntagnachmittag gab Bischof Otmar Mäder der Freude Ausdruck, dass man an diesem Jugendtreffen deutlich die Haltung der Teilnehmer gespürt habe, die bereit seien, mutig der Zukunft entgegenzusehen, ihren Beitrag zur Lösung der anstehenden Probleme zu leisten. Der Bischof ermunterte die jungen Menschen, sich immer wieder Zeit zu nehmen für Jesus, für das persönliche Gespräch mit dem Herrn, für die Mitfeier der Eucharistie, besonders an Sonntagen, und auch für die Mitmenschen in nah und fern, die in Not sind und der Hilfe, auch des Gebetes bedürfen. In seinem Dankwort an alle,

die das Treffen vorbereitet hatten – wenn ein Name hier zu nennen ist, dann ist es der des jungen Appenzeller Katecheten Albert Rusch –, ferner an jene, die teilgenommen haben, und schliesslich an die Geldgeber, sagte der Bischof zusammenfassend: «Es war ein grosses Wagnis, dieses Jugendfestival, aber es hat sich gelohnt.» Nicht unberechtigt war die Frage so manchen Teilnehmers: Werden wir wieder einmal so etwas erleben? Die Frage bleibt gestellt.

Arnold B. Stampfli

Neue Bücher

Eine Gemeinde

Die Pfarrei als Gemeinde steht nicht nur vielfältig im Wandel eines tiefgehenden Prozesses. Sie ist seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und insbesondere durch das Synodengeschehen auch zu einem klassischen Thema der Seelsorger und Theologen geworden. Zusehends unterschied man von der Territorialpfarrei die «Pfarrei als Gemeinde», in der von einem kompetenten Team aus relativ spezialisierten Seelsorgern mit engagierten Kräften für viele ein breites Spektrum an gemeindlichen Aktivitäten entfaltet wird. Man spricht von einer Pastoral der konzentrischen Kreise.

Demgegenüber scheinen indes Vorstellungen eines basiskirchlichen Gemeindeverständnisses Raum zu gewinnen, die meines Erachtens mit «Gemeinschaft von Gemeinschaften» treffend umschrieben werden können. Dabei handelt es sich weniger um eine konzentrische Gemeinde, in der einige Seelsorger die Fäden in der Hand behalten, sondern um eine Gemeinde, in der in überschaubaren Formen und Gruppierungen die Seelsorge in der Gemeinde zur Sorge möglichst aller wird. Schon die Würzburger Synode lieferte das Motto, als sie davon sprach, dass es nicht um eine versorgte, sondern um eine in ihren Gliedern sorgende Gemeinde geht.

Im praktischen Alltag der Kirche bewegen sich die meisten Gemeinden wohl zwischen diesen beiden «Extremen». Aber Erfahrungen mit basiskirchlichen Gemeinden gibt es nicht nur in Südamerika, dem wir manche Inspiration und Herausforderung verdanken. Manche Aufbrüche in diese Richtung sind dem offenen Auge durchaus auch in unseren Ländern zugänglich.

Das Buch von B. Honsel, *Der rote Punkt*,¹ erzählt von solchen Erfahrungen, von einer Gemeinde «unterwegs». Beschrieben wird darin der Weg der Pfarrgemeinde

St. Ludwig in der westfälischen Stadt Ibbenbüren, der seit 1967 beschritten wird. Ein wichtiger äusserer Auslöser für den Weg dieser Gemeinde war die Renovierung der Kirche mit der neuen Innenausgestaltung in Weiss, dem gekachelten Altarraum, dem gläsernen Kreuz ohne Corpus und vor allem dem bis heute diskutierten «roten Punkt» («Sancta Tomata»). Ein weiteres einschneidendes Erlebnis war auch der Weggang des Kaplans, für den kein Ersatz mehr kam. Diese Einschnitte und anderes bewirkten, dass die «Laien» immer stärker in die Arbeit mitverantwortlich und mithaftbar einbezogen wurden. Allerdings ist dabei ein tiefgreifender Einschnitt anderer Art nicht aus dem Auge zu verlieren: Dem damals neuen Pfarrer ist zu Beginn keine Frage so oft gestellt worden wie: «Herr Pastor, was meinen Sie dazu?» Seine Antwort: «Was meinen Sie selbst dazu?» (25).

In dieser Haltung zeigen sich die beiden Grundanliegen des Pfarrers als Voraussetzungen für eine lebendige Gemeinde als «Gemeinschaft von Gemeinschaften»: das Klima der Offenheit, das heisst eine Vertrauensatmosphäre für eine gute Zusammenarbeit und das, was B. Honsel das «dialogische Prinzip» nennt. Sie verfehlten ihre Wirkung auf die Gemeinde nicht.

Durch das Buch wird man mit der gesellschaftlichen und kirchlichen Situation von St. Ludwig, mit den herausfordernden Ereignissen in der Gemeinde und vor allem mit ihrem Weg «konfrontiert»: der Leser wird mit auf den Weg genommen. Schwerpunkthaft geschieht dies anhand von Stichworten, die sich als Leitlinien des gemeindlichen Lebens entpuppen: Aus dem Leben glauben (Erfahrung und Glaube, Kinder und Jugendliche, Alte Menschen, Menschen in der Welt der Arbeit und die berufsständischen Organisationen der Gemeinde, Menschen in Not und die Antwort der Gemeinde); Aus dem Glauben leben – Auf der Suche nach einer angemessenen Katechese (Eine konkrete Erfahrung: Ostern 1978, Entdeckung eines neuen methodologisch-didaktischen Weges, Firmkatechese, Leben mit der Gemeinde: Stationen intensiver Gemeindefahrungen, Taufkatechese, Erstkommunionkatechese, Familiengottesdienst, Gottesdienst als Katechese, Bussfeiern, Das eine Amt und die vielen Dienste, Aufgaben des Gemeindeleiters); Leben – Glauben – Feiern (Anlässe, Kirchenmusik, Chor, Liturgischer Tanz und Bewegung, Theologische Deutung).

Die begrifflich nüchtern wirkende Auflistung kann nur ein wenig davon Ahnung ge-

¹ Bernhard Honsel, *Der rote Punkt. Eine Gemeinde unterwegs*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1983, 167 Seiten.

ben, welche Lebendigkeit sich im Laufe der Jahre entfalten konnte und zu welchen Lebensbekundungen und zu welcher Ausstrahlung die Pädagogik der Gemeinde diese Menschen befähigt hat. Dies hat sich sowohl in Form und Inhalt niedergeschlagen. Das Buch enthält nicht nur die Informationen, Berichte und Reflexionen von B. Honsel; vielmehr sind die Gemeindemitglieder gebeten worden, ihre Erfahrungen im Laufe der Zeit für das Buch aufzuschreiben, damit die Darstellung des Weges der Gemeinde St. Ludwig auf möglichst breiter Grundlage erfolgt (12). Die Darstellung wirkt dadurch über weite Strecken anschaulich und zu eigenem Tun anregend. So schreibt ein Bergmann: «1972 wurde ich in den Pfarrgemeinderat berufen. Es war für mich etwas ganz Neues, mitbestimmen zu können, was in der Gemeinde geschehen soll. Aber viel wichtiger für mich war es, bei einzelnen Entscheidungen zu hören und mitzubekommen, warum dieses oder jenes so sein soll oder so ist... Denn es wird viel Kritik geübt an Dingen, deren Zusammenhänge man nicht kennt» (46). Ein junges Mädchen beschreibt seine Erlebnisse als «Katechetin» bei der Firmkatechese so: «Anfangs ging ich mit gemischten Gefühlen zur Katechetengruppe. Ohne grosses Eingewöhnen stiegen wir sofort in die Vorbereitung ein und übernahmen mit jeweils einem Erwachsenen eine Firmgruppe... In dieser Zeit hat sich einiges für mich geändert. Die anfängliche Unsicherheit änderte sich bei mir dadurch, dass ich voll von den Katecheten akzeptiert wurde – auch mit meiner Unerfahrenheit» (109). Eine achtzehnjährige Schülerin äussert sich: «Der Gottesdienst gibt mir oft Mut, auf andere Menschen zuzugehen. Ich spüre hier den Geist Jesu und bin sehr froh, zu einer lebendigen Gemeinde zu gehören» (132). So könnten die Beispiele aus der Jugendarbeit, aus den Sommerlagern, aus dem Arbeitskreis Dritte Welt, aus dem Theologischen Seminar oder Pfarrgemeinderat usw. in Fülle aneinandergereiht werden.

Der Weg von St. Ludwig ist so erfahrungsnah erschlossen und auch wieder so reflektiert, dass dieses Buch allen, denen eine lebendige Gemeinde und eine glaubwürdige Kirche am Herzen liegen, nur wärmstens zu empfehlen ist. Gegenüber der Erfahrungsdichte wäre es indiskret, sozusagen von einem Gemeindemodell sprechen zu wollen. «Modell» wäre ein zu äusserlicher Raster und wirkte abgeschlossen. Aber der Weg von St. Ludwig geht weiter, auch wenn neue Probleme und mögliche Konflikte andrängen (159–164), die die Tagesordnung der Welt der Gemeinde auf den Tisch legt: Arbeitslosigkeit, Rüstungswettlauf, interkontinentale Ungerechtigkeit, Umweltzerstörung... In den Situationen, Anliegen, Pro-

blemen, Geschehnissen und Ängsten, von denen berichtet wird, findet man sich zum Teil selber wieder. Das Buch gibt Impulse und Ermutigung. – Gelegentlich hört man die Fragen, was wohl in St. Ludwig geschehe, wenn ein Pfarrwechsel erfolgen sollte. Wer kann so vermessen sein, darauf eine Antwort geben zu können. Die Antwort kann nur die Gemeinde selber geben. Aber eine bessere Alternative, dass der eingeschlagene Weg mutig und offen weiterhin beschritten wird, sehe ich nicht.

Was mir am meisten Eindruck – auch im Vergleich zu mancher einschlägiger Literatur – gemacht hat: das Buch wirkt nicht protzig, selbstdarstellerisch oder rechthaberisch. Im Gegenteil, die Erfahrungen werden unaufdringlich – fast nüchtern – und mit viel Diskretion gegenüber dem Wachsen und Werden erzählt. Daran muss es wohl liegen, dass sich das Leben und die Erlebnisse unter der Hand zum Symbol auch für religiöse Erfahrungen vertiefen (siehe Schlusstext).

Leo Karrer

Die Glosse

Liturgie: Glaubwürdigkeit der Gestalt

Die *liturgischen Farben* tragen, neben einer wohltuenden Abwechslung, dazu bei, den Gottesdienst durch die Farbsymbolik visuell zu prägen. Wer dennoch jahraus jahrein, ob Sonntag, Fest- oder Wochentag, anstelle des farbigen Messgewandes nur eine weisse Tunika (willkürlich als «Eucharistiegewand» bezeichnet) trägt, leistet der Eintönigkeit Vorschub und unterschlägt das Spezifische und Festliche der liturgischen Zeiten und Feste. Daran ändert auch der schmale Farbstreifen einer Stola nichts.

Unsere Gottesdienste sind auf die *Glaubwürdigkeit* und *Signifikanz* von *Zeichen*, *Symbolen*, *Gebärden* und *Riten* hin zu überprüfen. Zu viele undifferenzierte Gesten und Gewohnheiten (Routine) haben sich in die Liturgie eingeschlichen. Was kommt beispielsweise zum Ausdruck, wenn das Wort Gottes von irgendwelchen Zetteln oder aus einem Heftchen vorgelesen wird? Oder kommt die Symbolik des einen Brotes etwa im Brechen des Brotes und des einen Kelches im Trinken aus dem Kelch noch zum Tragen, wenn die Brotbrechung nicht mehr stattfindet und die Kelchkommunion nie erreicht wird? Jedem Priester müsste es beim Gemeindegottesdienst unwohl sein, wenn er «in persona Christi» die Gläubigen auffordert: «Nehmet und trinket *alle* daraus!»

Die Entfremdung, die *Aufspaltung*, der Verlust der Einheit ist eine Krankheit unserer Zeit. Leib, Seele und Geist schwingen nicht mehr zusammen. Die Ratio, das Denken, hat sich mehr und mehr verselbstständigt und bedroht unser Dasein. Machen wir doch den Versuch, uns von diesem Zwang zu befreien; Zwang, der bis in den durchrationalisierten Ablauf unserer Gottesdienste hineinreicht, aus denen leibliche Vollzüge, Gebärden, Gesten und Wiederholungen mehr und mehr verschwunden sind. Es ist nicht zu leugnen, dass unsere Spiritualität, unsere Theologie, abgeschnitten vom Orient, verarmt und trocken geworden ist, indem sie sich rationalisierte. Vom christlichen Osten hätten wir heute in mancher Hinsicht einiges zu lernen.

Wird das *Weihnachtsfest* am 25. Dezember nicht entwertet und wird die Vorstellung, das Fest Christi Geburt finde am 24. Dezember statt, nicht Vorschub geleistet, wenn der Nachtgottesdienst festlich gestaltet wird mit zwanzig Ministranten und feierlichem Chorgesang, der (die) Gottesdienst(e) am Festtag aber nur mit Volksgesang und zwei oder vier Ministranten vollzogen wird? Oder wie soll das Hochfest der *Epiphanie* mit seiner Thematik *Licht* (Gebete, Lesungen) zum Tragen kommen, wenn keine Lichter getragen oder angezündet werden, ausser den üblichen jeder Messfeier?

Auch die *Karwoche* lebt von ihren spezifischen Riten und Bräuchen. Die ausdrucksstarken (ultraverbalen) Aussagen ihrer Gottesdienste werden verdunkelt oder sogar unterschlagen, wenn die Glocken wie gewöhnlich läuten, das Allerheiligste wie immer im Tabernakel aufbewahrt wird, das Ewige Licht wie üblich brennt und die Entblössung des Altars nicht vorgenommen wird.

Felix Dillier

Hinweise

Fidei-Donum – unsere Missionare

In diesen Tagen oder Wochen wird allen Seelsorgern vom Fidei-Donum-Sekretariat der alljährliche Rundbrief zugestellt, natürlich mit dem grünen Schein. Viele solche flattern auf den Tisch und von da in den Papierkorb. Es sind ihrer ja zu viele. Aber bei Fidei-Donum geht es um die Mitbrüder unseres eigenen Presbyteriums, die in unserem Namen in der weiten Welt ihren Einsatz für Gottes Reich leisten. Sie verdienen neben anderen Anliegen sicher besondere Beachtung. Der Rundbrief will dazu verhelfen.

Karl Schuler

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Bischöfliche Funktionen Januar bis Juni 1985

Januar

- | | | |
|---------|--|-----------------------------|
| 1. | Kathedralgottesdienst | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 3. | Diözesaner Administrationsrat | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 4./5. | Theologiestudenten-Tagung im Priesterseminar St. Beat Luzern | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 6. | Kirchweihe Escholz matt | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 9. | Begegnung mit dem Neu-Pfarrer-Kurs in Solothurn | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 12. | Generalversammlung Domchor St. Ursen in Solothurn | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 13. | Diakonatsweihe Priesterseminar St. Beat Luzern | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 14.-16. | Dekanatenkonferenz in Dulliken | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 17. | Begegnung mit Studenten der Universität Bern | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 19. | Tagung der Professoren der Theologischen Fakultät Luzern | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 20. | Diakonatsweihe in Cornol (JU) | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 22. | Diakonatsweihe im Studienheim St. Klemens, Ebikon | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 23. | Domkapitel | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 23. | Vortrag in St. Peter zu Basel: Fragen der Ökumene | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 24./25. | Vorbereitung CCEE in Wien | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 26. | Thomasakademie in Mulhouse | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 29. | Fastenopfer-Ausschuss in Solothurn | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 30. | Kontaktgremium in Solothurn | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 31. | Begegnung mit dem 2. Kurs des Katechetischen Institutes in Solothurn | Diözesanbischof Otto Wüst |

Februar

- | | | |
|---------|---|-------------------------------------|
| 1. | Büro Bischofskonferenz | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 2. | Firmung in der französisch-sprachigen Pfarrei Bern | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 3. | Professfeier bei den Schwestern vom Hl. Kreuz in Menzigen | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 26./27. | Priesterrat in Dulliken | Diözesanbischof Otto Wüst |
| 27. | Festgottesdienst für die Vereinigung der Pfarrhaushälterinnen (Der Domprobst zelebrierte diesen Gottesdienst in Vertretung des erkrankten Diözesanbischofs) | Dompropst Dr. Alois Rudolf von Rohr |
| 27. | KAKIT Generalversammlung | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 28. | Regionaldekanatenkonferenz | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 28. | Personalkommission | Weihbischof Joseph Candolfi |

März

- | | | |
|-------|--|-----------------------------|
| 4./6. | Bischofskonferenz in Rom | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 8. | Besuch der Missione Italiana in Bern | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 10. | St. Fridolinsfest in Säckingen | Bischof Dr. Anton Hänggi |
| | Pontifikalamt und Feierliche Vesper | |
| 12. | Kommission Bischöfe-Priester in Olten | Weihbischof Joseph Candolfi |
| 18. | Begegnung der Bischöfe von Basel, Freiburg i. Br. und Strassburg in Strassburg | Weihbischof Joseph Candolfi |

Für alle Bistümer

Presse-Communiqué der 189. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 2. bis 4. September 1985 in St-Maurice

Weiterführung der nachkonziliaren Arbeit

Die Anwendung des neuen Kirchenrechtes auf schweizerische Verhältnisse, die Verabschiedung des Lehrprüfungsverfahrens und der Bericht des Präsidenten an der ausserordentlichen Bischofssynode standen im Vordergrund der 189. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 2. bis 4. September in der Abtei St-Maurice.

Schweizer Beitrag an die Bischofssynode

Eingehend wurde der Bericht des Präsidenten der Bischofskonferenz für die ausserordentliche Bischofssynode vom 24. November bis 8. Dezember 1985 besprochen. Er enthält drei Schwerpunkte. Das Konzil hat wertvolle neue Wege des kirchlichen Lebens eröffnet und viele Kräfte geweckt. Die Schwierigkeiten sind nicht durch das Konzil hervorgerufen, sondern nur sichtbar und deutlich gemacht worden. In der Zeit seit dem Konzil haben nicht so sehr falsche Auslegungen des Konzils Probleme geschaffen, sondern es kamen neue Entwicklungen der Gesellschaft in Gang. Das hat die Kirche veranlasst, neue Aufgaben in Angriff zu nehmen. Die Schweizer Bischofskonferenz legt grossen Wert darauf, dass die ausserordentliche Bischofssynode die Frage einer wirksamen Kollegialität eingehend diskutiert und konkrete Schritte zu deren Verwirklichung beschliesst.

Stellungnahme zum Asylgesetz

In bezug auf die zweite Revision des Asylgesetzes betont die Bischofskonferenz von neuem, dass es dringend ist, die gegenwärtigen Probleme in ethisch vertretbarer Weise zu lösen. Der oberste Grundsatz ist der: Jeder Mensch hat eine unantastbare Würde. Das wurde bereits im Memorandum der Kirchen vom vergangenen Frühling erläutert.

Gemessen an diesem Massstab sind einige der vorgesehenen Neuerungen, zum Beispiel die Bestimmungen, die die Rückkehrhilfe und die Wiedereingliederung von Flüchtlingen in ihrer Heimat regeln, sehr zu begrüssen. Die Revision sieht aber auch Eingriffe in die Rechtsstellung der Asylbewerber vor, die die Bischöfe als problematisch bezeichnen. Dies gilt zunächst für die vorgeschlagenen Bestimmungen über die generelle Vereinfachung des Verfahrens: Die

Kantonalisierung würde zu Chancenungleichheiten führen. Auch die Ausschaffungshaft wäre bedenklich.

Schliesslich bemerkt die Bischofskonferenz, dass der Revisionsentwurf manche Fragen nicht regelt, die dringend einer Regelung bedürften. Problematisch sind zum Beispiel generelle Arbeitsverbote für Asylbewerber oder die Lage von Personen in flüchtlingsähnlichen Situationen.

Lehrprüfungsverfahren verabschiedet

Nach mehreren Lesungen und Gesprächen mit Theologen hat die Schweizer Bischofskonferenz ihre «Verfahrensordnung für das Lehrprüfungsverfahren» verabschiedet und wird dieses so bald wie möglich in ihren offiziellen Organen der drei Sprachgebiete veröffentlichen. Das Lehrprüfungsverfahren soll dem zuständigen Diözesanbischof helfen, sein Lehr- und Hirtenamt in bestimmten Fällen besser wahrzunehmen. Einem Autor, der sich in seiner Lehre von seiten eines Bischofs zu Unrecht beanstandet sieht, soll es den nötigen Rechtsschutz geben. Das Verfahren setzt die eigene Zuständigkeit und Verantwortung des Bischofs voraus. Der zuständige Bischof wird, nachdem er Gespräche mit dem Autor geführt und Berater zugezogen hat, nach Massgabe des Rechtes vorgehen. Wo er es für notwendig hält, steht es ihm frei, ein Lehrprüfungsverfahren bei der Schweizer Bischofskonferenz zu beantragen. Auch einem Autor steht es frei, ein Lehrprüfungsverfahren zu beantragen, wenn die anderen Möglichkeiten zur Beilegung des Konfliktes erschöpft sind.

Erste Schritte der koordinierten Militärseelsorge

Der Vorsteher des Bundesamtes für Adjutantur, Divisionär Emanuel Stettler, informierte die Bischöfe über die ersten Schritte bei der Einführung der koordinierten Seelsorge, der die Bischofskonferenz schon im vergangenen Jahr zugestimmt hatte. Inzwischen sind die ersten Pastoralassistenten mit Aufgaben in der Waffenplatz-Seelsorge betraut worden. Im übrigen sollen künftig Pfarrer und Seelsorger auch in die Planungen des Zivilschutzes einbezogen werden, damit sie ebenfalls im Sinne der koordinierten Seelsorge tätig werden können.

Ökumenische Arbeit

Die Bischöfe besprachen Fragen, die den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und die Bischofskonferenz gemeinsam betreffen. Ein weiterer Schwerpunkt lag auf der Erarbeitung einer Stellungnahme zum sogenannten «Lima-Papier», das heisst zu den «Konvergenzerklärungen der Kommis-

20.	Vortrag bei der Tagung Arbeitsgruppe «Spirituelle Begleitung» in Luzern	Weihbischof Joseph Candolfi
21.	Begegnung mit dem Ausschuss der Laientheologen in Solothurn	Generalvikar Dr. Anton Cadotsch in Vertretung des Diözesanbischofs
22.	Administrationsrat	Weihbischof Joseph Candolfi
22./23.	Seelsorgerat in Dulliken	Weihbischof Joseph Candolfi
25./26.	Studententagung der Bischofskonferenz in Bethanien	Weihbischof Joseph Candolfi
28.	Regionaldekanenkonferenz in Solothurn	Weihbischof Joseph Candolfi
<i>April</i>		
1.	Chrisam-Messe Kathedrale Solothurn	Weihbischof Joseph Candolfi
2.-4.	Klausurtagung des Bischofsrates in Wislikofen	Diözesanbischof Otto Wüst
4.	Hoher Donnerstag in der Kathedrale Solothurn	Weihbischof Joseph Candolfi
5.	Karfreitagsliturgie in der Kathedrale Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
6.	Osternachtsliturgie in der Kathedrale Solothurn	Weihbischof Joseph Candolfi
7.	Ostergottesdienst in der Kathedrale Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
10.	DOK Zürich	Diözesanbischof Otto Wüst
10./11.	Klausurtagung des Bischofsrates mit dem Seminarteam in Luzern	Weihbischof Joseph Candolfi
14.	Einsegnung und Altarweihe Kapelle St. Katharinen in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
16.	Tagung des VLK in Dulliken	Diözesanbischof Otto Wüst
17.	Ausschuss Fastenopfer	Diözesanbischof Otto Wüst
18.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
22./23.	Vorbereitung der Begegnung Bischofskonferenz/SEK	Weihbischof Joseph Candolfi
24.	Dekanatstag des Dekanates Luzern-Stadt in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
25.	Regionaldekanenkonferenz	Weihbischof Joseph Candolfi
26.	Generalversammlung des Vereins Immensee	Diözesanbischof Otto Wüst
27.	Bernische Synode	Weihbischof Joseph Candolfi
29.	Pastoralgespräch im Dekanat Entlebuch	Diözesanbischof Otto Wüst
30.	Pastoralgespräch im Dekanat Willisau	Diözesanbischof Otto Wüst
<i>Mai</i>		
1.	Conférence des ordinaires des la Suisse romande in Lausanne	Weihbischof Joseph Candolfi
2.	Antrittsbesuch von Erzbischof Mgr. Edoardo Rovi, Apostolischer Nuntius in der Schweiz. Empfang in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
3.	Generalversammlung der Formation permanente de la Suisse romande in Lausanne	Weihbischof Joseph Candolfi
5./6.	Laientheologentagung in Schwarzenberg	Diözesanbischof Otto Wüst
7.	Stiftungsrat Justinuswerk Generalversammlung in Fribourg	Diözesanbischof Otto Wüst
7.	Generalversammlung SKAF in Bern	Weihbischof Joseph Candolfi
8.	Dekanatstag des Dekanates Entlebuch in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
9.	Bischofsrat	Weihbischof Joseph Candolfi
9.	Pastoralbesuch im Dekanat Sursee	Diözesanbischof Otto Wüst
10.	Pastoralbesuch im Dekanat Hochdorf	Weihbischof Joseph Candolfi

10.	Begegnung mit dem Conseil de paroisse Berne (französischsprachige Gemeinde)	Weihbischof Joseph Candolfi
12.	Wallfahrt der katholischen Bauernvereini- gung des Kantons Solothurn. Eucharistie- feier in der Kathedrale St. Ursen Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
14.	Generalversammlung des katholischen Frauenbundes in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
14.	Besuch der Jungen Gemeinde in Zürich	Diözesanbischof Otto Wüst
15.	Besuch der Firmkinder St. Michael von Luzern in Solothurn	Weihbischof Joseph Candolfi
16.	Festgottesdienst zum 400jährigen Bestehen der Singknaben St. Ursen in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
16.	Pontifikalamt in Sachseln	Weihbischof Joseph Candolfi
21.	Stiftungsrat Fastenopfer	Diözesanbischof Otto Wüst
22.	Dekanatstag des Dekanates Luzern- Habsburg in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
23.	Regionaldekanatenkonferenz	Weihbischof Joseph Candolfi
23.	Personalkommission	Diözesanbischof Otto Wüst
23.	Besuch des Müttervereins Romanshorn in Solothurn	Weihbischof Joseph Candolfi
25.	Jugendtreffen in Weinfelden	Diözesanbischof Otto Wüst
26.	Pfingstgottesdienst in der Kathedrale in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
25./26.	Firmung in Mülhausen/Frankreich	Weihbischof Joseph Candolfi
27.	Firmung in der Kathedrale in Solothurn	Weihbischof Joseph Candolfi
29.	Besuch der Firmkinder von St. Gallus in Kriens in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
30.	Besuch der Firmkinder von der Pfarrei Franziskanern Luzern in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
30.	Besuch der Firmkinder von Birr in Solo- thurn	Diözesanbischof Otto Wüst
30.	Begegnung mit den Studenten des Justinus- heimes in Fribourg	Diözesanbischof Otto Wüst
30.	Besuch der Firmkinder von St. Paul Luzern in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
30.	Besuch der Firmkinder von Malters in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
30.	Besuch der Firmkinder von Entlebuch in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
31.	Einweihung der neuen Gebäulichkeiten der Theologischen Fakultät in Luzern	Diözesanbischof Otto Wüst
31.	Seelsorgerat des Bistums Basel in Bad Schönbrunn	Diözesanbischof Otto Wüst
31.	Firmung in den Sonderschulen von Hohenrain	Weihbischof Joseph Candolfi
Juni		
3.-5.	Bischofskonferenz in Einsiedeln	Diözesanbischof Otto Wüst
6.	Fronleichnamsprozession in Solothurn	Weihbischof Joseph Candolfi
8.	Priesterweihe in der Dreifaltigkeitskirche in Bern	Diözesanbischof Otto Wüst
11.	Diözesaner Priesterrat	Weihbischof Joseph Candolfi
11.	Skrutiniengespräche der Priesteramtskan- didaten und der Kandidaten für die Institu- tio in Lucelle	Diözesanbischof Otto Wüst
12.	Sitzung mit dem Kontaktgremium: Theolo- gische Fakultät und Diözese	Diözesanbischof Otto Wüst
13.	Bischofsrat in Solothurn	Weihbischof Joseph Candolfi
14.	SKAF Personalkommission	Weihbischof Joseph Candolfi

sion für Glauben und Kirchenverfassung
des Ökumenischen Rates der Kirchen:
Taufe, Eucharistie und Amt».

Papstbesuch in Liechtenstein

Unter dem Motto «Aufbruch zum Le-
ben» stattet Papst Johannes Paul II. am
kommenden Sonntag, 8. September, dem
Fürstentum Liechtenstein einen Pastoralbe-
such ab. Die Schweizer Bischöfe, die beim
Besuch vertreten sein werden, haben Bi-
schof Johannes Vonderach und durch ihn
Regierung und Volk des Fürstentums ihrer
Mitfreude versichert. Mit allen Beteiligten
hoffen sie, dass der Papstbesuch reiche
geistliche Frucht trägt.

Ernennungen

Zu Mitgliedern der Theologischen Kom-
mission der Schweizer Bischofskonferenz
wurden Professor Dr. *Eduard Christen* und
Professor Dr. *Manfred Weitlauff*, beide Lu-
zern, sowie Professor *Ernst Spichtig*, Chur,
ernannt.

Bischofsvikar Chanoine *Henri Bérard*,
Sitten, ersetzt P. *Bernard Bonvin* OP in der
Evangelisch/Römisch-katholischen Ge-
sprächskommission.

Zum geistlichen Begleiter von Pro Filia
Schweiz ernannte die Bischofskonferenz
den Kanzler der Diözese Basel, P. Dr.
Roland-Bernhard Trauffer OP, Solothurn.

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Ordinarienkonferenz

Jugendverbände (OKJV)

Am 4. September 1985 kamen die Vertre-
terinnen und Vertreter der 17 Jugendver-
bände und -bewegungen sowie der Deutsch-
schweizerischen Ordinarienkonferenz unter
der Leitung von Rolf Steiner, Zürich, und
Max Hofer, Solothurn, zu ihrer 3. Sitzung
seit der Neuumschreibung dieses Gesprächs-
gremiums zusammen. Nebst gegenseitiger
Informationen wurden zwei Schwerpunkte
behandelt: Im Hinblick auf die Weltbi-
schofssynode 1987 in Rom «Die Rolle des
Laien in den kirchlichen Jugendverbänden
und -bewegungen» sowie eine Stellung-
nahme für eine intensivere Mitarbeit der
jungen Christen im Fastenopfer der Schwei-
zer Katholiken. Für den Bischof, der die
Schweiz in Rom an der Synode vertreten
wird, hat die OKJV aufschlussreiche Aussa-
gen zusammengetragen. Dem Fastenopfer
konnten sie kein «Geschenk» machen: Der

Trend in der OKJV ist gegen die Schaffung einer eigentlichen Jugendkommission, sondern für ein vermehrtes Einbringen der Fastenopfer-Thematik und Anliegen in die bereits bestehenden kirchlichen Jugendverbände und -bewegungen.

Die Jugend zuerst in die Kirche und in die Pfarrei holen

Ausgangspunkt für die Aussprache über «Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt» war das Ziel kirchlicher Jugendarbeit: Jugendlichen und Kindern zu helfen, ihr Leben aus dem Glauben an Jesus Christus in der Kirche zu gestalten. Dieses Ziel ist sehr schwer zu erreichen. Viele Jugendliche, auch Leiterinnen und Leiter, haben von Glauben, Kirche und Pfarrei nur ein mangelndes Wissen, oft gar kein oder ein negatives Bewusstsein. Unter diesen Umständen gilt es, zunächst eine «spirituelle Welt» für die Jugendarbeit zu schaffen. Die grosse Schwierigkeit ist dabei in der deutschen Schweiz, dass für solche «religiöse Führungsarbeit» auf Pfarreebene ganz einfach Persönlichkeiten, wie es früher Präsidien waren, fehlen. Erfahrungen weisen darauf hin, dass Leiter und Leiterinnen ermutigt werden sollten, in dieser Situation «Katechese» zu betreiben. Allerdings ist es für sie sehr schwer, die religiöse und kirchliche Sprache auf die Ebene der Jugendlichen und Kinder zu übersetzen. Aufhorchen lässt die Tatsache, dass selbst bei gutem Willen es nicht leicht ist, christlich engagierte junge Christen in die Pfarrei zu integrieren. Allzuoft wird gerade von Verantwortlichen auf der Pfarreebene die kirchliche Jugendarbeit noch zu wenig ernst genommen.

«Echter» gegen «Berufsjugendlicher»

Die OKJV war gegen einen zur Diskussion stehenden Vorschlag, im «Fastenopfer der Schweizer Katholiken» eine eigene Jugendkommission zu bilden. Es besteht bei der Bildung einer solchen Kommission die Gefahr, dass sich bereits im kirchlichen Leben tätige «Berufsjugendliche» engagieren lassen. Die Erfahrung zeigt auch, dass es schwierig ist, andere sogenannte «echte» Jugendliche für eine regelmässige und zeitlich anspruchsvolle Mitarbeit in der Kirche zu engagieren. Die Verbände und Bewegungen sehen als besseren Weg: Die verschiedenen Organe des Fastenopfers sollten mit den bereits bestehenden kirchlichen Gruppierungen vermehrt in Kontakt treten und über sie ihre Anliegen einbringen. Eine engere Zusammenarbeit zwischen Fastenopfer und Jugendverbänden sowie -bewegungen wird aber auf jeden Fall sehr gewünscht.

16.	Priesterweihe und Institutionen in Balsthal	Diözesanbischof Otto Wüst
17.	Priesterjubilare in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
16.–21.	Ausländertagung in Spanien	Weihbischof Joseph Candolfi
18.	Gespräch mit der Bundesleitung Blauring/Jungwacht	Diözesanbischof Otto Wüst
19.	Skrutiniengespräche am Katechetischen Institut Luzern	Diözesanbischof Otto Wüst
20.	Bischofsrat in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst
20.	Gespräch mit einer Delegation der Studentenschaft der theologischen Fakultät Luzern	Diözesanbischof Otto Wüst
21.	Empfang der Solothurner Regierung	Diözesanbischof Otto Wüst Weihbischof Joseph Candolfi
24.	Sitzung mit «Aides au prêtre Jura» in Delémont	Weihbischof Joseph Candolfi
25.	Plenar-Versammlung des Domkapitels	Diözesanbischof Otto Wüst Weihbischof Joseph Candolfi
26.	Dekanatstag für das Dekanat Hochdorf in Solothurn	Diözesanbischof Otto Wüst Weihbischof Joseph Candolfi
27.	Regionaldekanatenkonferenz und Personal-kommission	Diözesanbischof Otto Wüst Weihbischof Joseph Candolfi

Zusätzlich haben der Diözesanbischof und der Weihbischof gemäss früher veröffentlichtem Plan an den Wochenenden in den Pfarreien und fremdsprachigen Missionen des Kantons Luzern ihre Pastoralbesuche (mit Spendung des Sakramentes der Firmung) abgestattet. In den Monaten Februar/März hat Bischof Dr. Anton Hänggi den Diözesanbischof bei den Pastoral- und Firmbesuchen im Kanton Luzern vertreten.

Solothurn, 15. Juli 1985

Bischöflicher Kanzler

Im Herrn verschieden

Martin Frei, Pfarresignat, Wängi

Martin Frei wurde am 28. Juli 1899 in Sirnach geboren und am 11. Juli 1926 zum Priester geweiht. Nach seinem Wirken als Vikar in Amriswil (1926–1928) stand er den Pfarreien Gündelhart (1928–1946) und Leutmerken (1946–1972) vor. Als Resignat zog er 1972 nach Wängi. Er starb am 1. September 1985 und wurde am 6. September 1985 in Leutmerken beerdigt.

Alfons Wehrli, Pfarresignat, Berg

Alfons Wehrli wurde am 15. April 1908 in Romanshorn geboren und am 8. Juli 1934 zum Priester geweiht. Stationen seines Wirkens waren Interlaken (Vikar 1934–1935), Hitzkirch (Pfarrhelfer 1935–1937), Basadingen (Pfarrer 1937–1949), Diessenhofen (Pfarrer 1949–1973), Mellingen (1973–1977). 1959–1973 war er Dekan des Kapitels Steckborn. Seine Resignatenzeit verbrachte er in Sulgen (1977–1978), Amriswil (1978–1981), Erlen (1981–1982) und Berg. Er starb am 2. September 1985 und wurde am 9. September 1985 in Diessenhofen beerdigt.

September 1985 ist der Thematik «*Haupt- und ehrenamtliche Tätigkeit im Bistum Basel*» gewidmet. Hintergrund ist die Frage: Was soll in der heutigen pastoralen Situation geschehen, damit Pfarreien und Ausländermissionen Orte und Räume lebendiger Glaubens- und Kirchenerfahrung werden?

Nach persönlichen Erfahrungsberichten über die Tätigkeit in der Kirche auf ehrenamtlicher Ebene (Erika Stalder-Studer, Präsidentin des Kantonalen Frauenbundes Solothurn), auf hauptamtlicher Ebene (Toni Hodel-Kost, Laientheologe, Bern) und auf pfarreilicher Ebene (Paolo Brenni, Pfarrer, Hildisrieden) werden Probleme und Fragen aus der Sicht der Bistumsleitung (Alois Reinhard, Assistent des Personalamtes Solothurn) dargelegt. Die Räte sollen auf dieser Grundlage die Bistumsleitung vor allem beraten über: In welchem Verhältnis und in welcher Zusammenarbeit sollen hauptamtlich und ehrenamtlich in der Kirche Tätige (Priester, Diakone und Laien) ihr Engagement im Bistum Basel wahrnehmen?

Anregungen können an die Mitglieder der Räte oder an das Pastoralamt des Bistums Basel in Solothurn gerichtet werden.

Basler Priester- und Seelsorgerat

Die gemeinsame Sitzung des Diözesanen Priester- und Seelsorgerates vom 20./21.

Max Hofer

Bistum St. Gallen

Herbsttagung des Seelsorgerates

«Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt» lautet das Thema der Herbsttagung des diözesanen Seelsorgerates, die am Samstag, den 21. September, um 9.00 Uhr in Teufen stattfindet. In den Pfarreiräten und an den regionalen Zusammenkünften der Seelsorgeräte mit den Pfarreiräten werden zurzeit Überlegungen gesammelt, die an der Tagung des Seelsorgerates vorgebracht werden sollen. Daraus ergeben sich dann die Schwerpunkte des Bistums St. Gallen, die im Hinblick auf die Bischofssynode von 1987 an die zuständige Stelle weitergeleitet werden. Im zweiten Teil der Tagung vermittelt Bischofsvikar Dr. Ivo Füller Informationen über das neue Kirchenrecht.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Konsultorenkollegium

Entsprechend dem Kanon 502 hat Bischof Dr. Pierre Mamie folgende Priester zu Mitgliedern des Konsultorenkollegiums ernannt: Dompropst Mgr. *Edouard Cantin*; Domherrn *Henri Murith*, Pfarrer von St. Niklaus, Freiburg; Pfarrer *Jean Robert Al-laz*, Orbe; Pfarrer *Lucien Brandt*, Meinier (GE); Abbé *Charles Devaud*, Genf; Regens *Marc Joye*, Freiburg; Abbé *Jean-Jacques Martin*, Präsident des Priesterrates, Yverdon; Pfarrer *Arthur Oberson*, Überstorf; Abbé *Canisius Oberson*, La Chaux-de-Fonds; Abbé *Philippe Matthey*, Genf.

«Evangile et Mission» hat in Nr. 24/1985 die Aufgaben des Konsultorenkollegiums erklärt.

Verstorbene

Josef Beat Halter, Pfarrer, Giswil

Tief betroffen nahm am 24. Mai 1985 eine grosse Trauergemeinde mit über 60 Priestern Abschied vom Giswiler Pfarrer Josef Beat Halter. Ein Priestergrab in der Öbergrotte der Pfarrkirche seiner Heimatgemeinde Lungern bietet ihm letzte Ruhestätte.

Wer hätte es geahnt, als Pfarrer Halter am 1. April 1984 zuversichtlich und frohegemut die Pfarrei St. Laurentius in Giswil übernahm, dass sein priesterliches Wirken in dieser Pfarrei schon nach einem Jahr ein so abruptes Ende erfahren würde. Nach menschlichem Ermessen war doch

anzunehmen, und wir alle haben es gehofft, dass Giswil für die kommenden 10 Jahre in ihm einen Seelsorger haben werde. Wie so oft, hat es sich auch hier gezeigt, dass Gottes Pläne anders sind als die unsrigen. Am 25. April erlitt Pfarrer Halter einen Herzinfarkt, von dem er sich leider nicht mehr erholte.

Josef Beat Halter wurde am 3. Februar 1928 als jüngster Sohn der Bauernfamilie Beat und Karolina Halter-Ming, Lehn, in Lungern geboren. Mit seinen beiden Brüdern Hans und Franz verlebte er eine genügsame, frohe Jugendzeit. Schon in der Primarschule zeigte Josef seine Freude am Lernen. Der damalige Pfarrhelfer Arnold Zumbach wurde auf ihn aufmerksam und riet ihm an – wohl ahnend, damit vielleicht einen Priesterberuf zu fördern –, ins Kollegi zu gehen. So begann Josef im Herbst 1942 als Internatschüler an der Klosterschule Engelberg das Mittelschulstudium. Hier wurde denn auch der Wunsch, Theologie zu studieren und Priester zu werden, immer deutlicher. Nach erfolgreich bestandener Matura begann er im Herbst 1950 das Theologiestudium an unserem diözesanen Priesterseminar in Chur. Hier lernte ich den gleichnamigen Kursgenossen kennen. Die nun folgenden fünf Studienjahre, die wir zusammen in der damaligen Seminargemeinschaft verbringen durften, bleiben mir unvergesslich.

Am 11. Juli 1954 wurden wir in der Sachsler Wallfahrtskirche durch die Handauflegung des Bischofs Dr. Christianus Caminada zu Priestern geweiht. Es war die erste Priesterweihe, die in einer Pfarrei, ausserhalb des Priesterseminars, gespendet wurde. Wir waren zusammen fünf Ob- und Nidwaldner. Am 18. Juli durfte Josef Beat Halter in seiner Heimatgemeinde Lungern sein erstes heiliges Messopfer darbringen. Pfarrhelfer Arnold Zumbach stand ihm als geistlicher Vater zur Seite.

Seine erste Seelsorgestelle trat der Neupriester Josef Beat Halter als Vikar an der Erlöserkirche in Zürich an. Es folgten weitere Vikariatsjahre in der Pfarrei St. Theresia Zürich und in Dübendorf. 1965–1971 wirkte er als Pfarrer von Galgenen. Dann zog es Pfarrer Halter wieder zurück in sein früheres Wirkungsfeld, die Pfarrei St. Theresia, die er bis 1984 mit Liebe und Hingabe leitete.

Obwohl sich Pfarrer Halter in der Stadtseelsorge von allem Anfang an bald zurechtgefunden hatte, war und blieb er ein Heimweh-Obwaldner. Als die Pfarrei St. Laurentius in Giswil neu zu besetzen war, wurde er ehrenvoll als Seelsorger gewählt. Hier begann er sich gut einzuleben, und er fühlte sich glücklich, in seiner engeren Heimat als Seelsorger wirken zu dürfen. Seine Leutseligkeit, seine Einfachheit und sein Humor verschafften ihm bald Zugang zur Bevölkerung. Die Giswiler liebten ihren Pfarrer.

Was den Seelsorger Josef Beat Halter durch all die Jahre seines priesterlichen Wirkens besonders auszeichnete, war seine Kinderfreundlichkeit, seine Liebe zur Jugend. Er besass eine geradezu charismatische Fähigkeit, mit Kindern und Jugendlichen umzugehen und sie für das Gute zu begeistern. Wie sehr waren ihm jeweils die Erstkommunikanten ans Herz gewachsen. Wenn es galt, mit Kindern Theater einzuüben und zu spielen, war Pfarrer Halter so richtig im Element. Viel Zeit, Liebe und Sorgfalt investierte er in die Vorbereitung und Durchführung von Jugendlagern. Hier wurden wertvolle Kontakte geknüpft, die über Jahre hinweg andauerten.

Als die Pfarrei St. Theresia 1983 das 50-Jahr-Jubiläum ihres Bestehens feiern konnte, gab sich Pfarrer Halter nicht mit einem Fest zufrieden. Auf seine Anregung hin wurde die Aktion gestartet: «Wir retten fünfhundert vom Hungertod be-

drohte Kinder in der 3. Welt!» Das bedeutet im Klartext: 500 × 365.— Franken sollen durch Spenden und Opfer zusammengetragen werden, total Fr. 182.500.—. Für eine Pfarrei ein sehr hochgestecktes Ziel. Dank des immensen Einsatzes von Pfarrer Halter und der Opfer- und Spenderfreudigkeit der Pfarreiangehörigen war der Aktion ein voller Erfolg beschieden.

Ein besonderes Einfühlungsvermögen besass Pfarrer Halter auch den betagten, kranken und invaliden Menschen gegenüber. Kein Weg war ihm zu lang, kein Gang zu viel, wenn es galt, zu helfen und zu trösten. «Unser Pfarrer hat immer Zeit», sagte mir einmal ein Giswiler.

Der verstorbene Seelsorger war gesundheitlich nie ein Riese. Oft stiess seine Schaffenskraft an die Grenzen der physischen und psychischen Belastbarkeit. Mehrere Spitalaufenthalte haben sich im Verlaufe der letzten Jahre aufgedrängt. Trotzdem war und blieb die Zuwendung zu den ihm Anvertrauten Inhalt seines priesterlichen Wirkens. Ein wirklich verschenkender Mensch und Priester, der nicht irgend etwas, sondern sich selbst hingab. Hoffen wir zuversichtlich, dass sein früher Tod zum Samenkorn werde, das hundertfältige Frucht trägt!

Josef Walter Halter

Neue Bücher

Religiöse Sprache

Max Kaempfert (Hrsg.), Probleme der religiösen Sprache, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1983, 391 S. (= Wege der Forschung Band CDXLII).

Der hier anzuzeigende Sammelband umfasst Aufsätze, die zwischen 1948 und 1974 geschrieben wurden, dazu zwei Originalbeiträge von 1977; die Bibliographie (16 Seiten) wurde 1978 abgeschlossen; das Buch kam dann 1983 heraus; bei einer Forschungsrichtung, die in starker Entwicklung ist, eine bedauerliche Verzögerung. Nun ist das Problem der religiösen Sprache gewiss ganz dringend; die Beiträge decken aber (verständlicherweise) nicht alle Aspekte ab, mehrere von ihnen offenbaren auch eine Einseitigkeit, wie sie leicht auftritt, wenn eine Wissenschaft, in diesem Fall die Theologie, die Fragestellungen, Methoden und Resultate einer andern, hier der Linguistik, wahrnimmt und in heller Begeisterung zu übernehmen versucht. Die Aufsätze sind auf einem Feld angesiedelt, das zwischen formaler Logik (Bocheński), einer totalen Unterordnung der Theologie unter die Linguistik (Güttgemanns) und einem tiefsinnigen Raunen aus einer «Tiefenschau» heraus (Melzer) liegt; die Themen spannen sich von allgemeinen, grundsätzlichen Betrachtungen (Guardini, Mensching, Ebeling) über die Darstellung von Einzelproblemen (sprachliche Säkularisierung in der Dichtung – A. Lange – und Beispiele kirchlichen Sprachgebrauchs – Magass) bis zum Aufweis der gerade im religiösen Sprechen am deutlichsten aufscheinenden Sprachbarrieren (Biser).

Der Linguist möchte zu diesem Sammelband folgendes anmerken: 1. Es ist gefährlich, einen bestimmten Aspekt, der in der Linguistik zeitweise besonders im Vordergrund steht, zu vereinseitigen und ihm dann eine andere Wissenschaft ganz dienstbar machen zu wollen: Strukturalismus und generativ-transformationelle Grammatik werden in der Linguistik bei weitem nicht

(mehr) so tragisch ernst genommen wie bei einzelnen der hier vorliegenden Beiträge. 2. Es ist nicht nur dem Thema des Sammelbandes zuzuschreiben, wenn bei vielen – soweit ich sehe vor allem protestantischen – Autoren der Eindruck entsteht, Religion, Frömmigkeit und Theologie hätten es einzig mit dem Wort (der Sprache, dem Text usw.) zu tun; Theologie zum Beispiel wird mehrfach ausdrücklich als «sprachbezogene Wissenschaft», als «linguistische Theologie» gekennzeichnet. Nirgendwo wird deutlich herausgearbeitet, dass es neben einer Theologie der Lehre (Dogmatik) auch eine solche des Handelns (Ethik), des Kultes (Liturgik), des Bildes (Ikono-graphik) usw. gibt, von denen es nur die Dogmatik – und neben ihr natürlich ganz essentiell die Bibelauslegung – primär mit der Sprache zu tun hat. In diesem Zusammenhang ist mir aufgefallen, dass es in der westlichen Kirche eine Ikono-graphik als theologische Disziplin, also eine theologische Betrachtung des Bildes im kirchlichen Raum, offiziell und privat, kaum gibt; jedenfalls ist mir kein Werk bekannt, das der «Théologie de l'icône dans l'Eglise orthodoxe» von L. Ouspensky, Paris 1980, gleichzustellen wäre. 3. Wichtige Dimensionen der Linguistik, die für die Theologie bedeutsam wären, fehlen ganz: Sprache als Handeln bzw. die Sprechaktheorie (dazu gehörte die Sakramententheologie), Sprache als eine symbolische Interaktion (Sprache des Lehramtes, der kirchlichen Verwaltung, der Verkündigung und das Echo bei den Betroffenen).

Trotzdem steckt der Sammelband viele Lichter auf, vor allem, wie man *nicht* mit der Sprache umgehen darf (vgl. Friso Melzer: «in *Barmherzigkeit* haben wir im Deutschen ein wunder-volles echt deutsches Wort, für das wir nicht genug dankbar sein können» – aber nur, wenn man heideggerianisch der Etymologie nachgräbt, selbstverständlich erleuchtet «vom Lichte Christi», denn sonst «ertastet man nur die Aussenseite der Dinge»; oder wenn man mit E. Güttgemanns fordert, man müsse erst griechische neutestamentliche Texte selber «erzeugen» können, bevor man sich auf die griechische Sprache des NT verstehen könne!) und wie man es – unter anderem – durchaus machen soll: ein präzises Eingrenzen der «Bedeutung» à la Bocheński ist äusserst hilfreich, und mit W. Magass wird man sich vor Worthülsen hüten.

Allerdings hat man hierzulande oft viel bescheidenere Anliegen: nämlich dass die Theologen (Wissenschaftler und Verkündiger, also Prediger, Katecheten, Schriftsteller) schlicht und einfach überhaupt deutsch könnten, nicht jedem Slogan aufsässen, nicht nur die Worte des Lehramtes (diese auch!) auf den Seziertisch legen, kurzum; mit der Sprache pfleglich umgehen. Aber leider, wie schon mein Deutschlehrer Paul Baldegger an der Kantonsschule St. Gallen vor 40 Jahren sagte, sind «die Barbaren auf der Kanzel» nicht ausgestorben; ihnen hilft Linguistik wenig. An diesem lamentablen Denk- und Sprach-Niveau sind natürlich auch wir Lehrer mitschuldig.

Iso Baumer

Kreuzwegmeditationen

Ingrid Moll-Horstmann (Bild), Ulrich Wagener (Text), Im Kreuz ist Leben, Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1984, 72 Seiten.

Anlass zu diesen Kreuzwegmeditationen sind fünfzehn Farbholzschnitte (auch das Osterge-

schehen ist in einem Bild festgehalten) von Ingrid Moll-Horstmann. Die Künstlerin hat ihren Kreuzweg sehr expressiv aus dem Empfinden der Gegenwart geschaffen. Auf historisierendes Beiwerk ist verzichtet. Die einzelnen Darstellungen konzentrieren sich auf einen Aspekt des Geschehens, nur die Hauptpersonen treten profiliert hervor. Auch die kontrastierenden Farben erscheinen symbolhaft, Wahrzeichen einer tieferen Wirklichkeit.

Der begleitende Text ist durchgehend in Etappen gegliedert: Biblische Deutung, Bilderklärung, Betrachtung und zum Schluss ein kurzes gut formuliertes Gebet. Die Betrachtung stellt den Bezug zum Beter her. Dieser Beter wird als ein für Gegenwartsfragen engagierter Christ gehalten.

Leo Ettlin

Gebetstexte

Karl Rahner, Gebete des Lebens. Herausgegeben von Albert Raffelt. Einführung von Karl Lehmann, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1984, 208 Seiten.

Diese Sammlung von Gebeten Karl Rahners ist noch vor dem unerwarteten Tod des theologischen Lehrers und Altmeisters herausgekommen. Nun erweist sie sich als geistliches Erbe, in dem Karl Rahner sein persönliches Erleben und Erfahrungen preisgibt. Die Bandbreite dieser Gebetstexte ist gross. Sie stammen aus verschiedenen Schaffensperioden einer fünfzigjährigen Lehr- und Forschertätigkeit. Bischof Karl Lehmann von Mainz bemerkt in seinem Vorwort, dass man anhand dieser Texte mühelos aufzeigen könnte, wie Wandlungen seines christologischen Denkens sich in verschiedenen Gebeten zu Jesus Christus niederschlagen. Viele Gebete sind auch unter ganz verschiedenen Umständen entstanden. Da gibt es Schlusspassagen von Exerzitienvorträgen, die in affektiver Form theologische Abhandlungen zusammenfassen – gebetete Dogmatik. Es gibt Meditationen zu Festtagen und Festzeiten, wo das Bemühen offensichtlich ist, so zu reden, dass es die einfachste Christenseele nachvollziehen kann. Und es gibt auch Gebete, die ganz persönlich sind, Ausdruck der Geschichte einer Seele. Und dann hat es auch Texte von einer affektiven Intensität, wie man sie bei Karl Rahner nicht ohnehin vermutet. Dazu gehören sicher die zwei Litanien zu Jesus am Ölberg. Das sind klassische Texte, die in jeder Gebetsanthologie stehen könnten.

Leo Ettlin

Angebote

Frauen- und Mütteressen mitgestalten

Termin: 29.–31. Oktober 1985.

Ort: Bildungs- und Ferienzentrum Matt, Schwarzenberg.

Zielgruppe: Für Vorstände, Mitglieder von Liturgiegruppen und Interessierte an der Gestaltung von Gottesdiensten.

Träger: Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz.

Leitung: Lisbeth Gruber, Präsidentin FMG, Bern; Hans Knüsel, Verbandsseelsorger, Schwarzenberg.

Auskunft und schriftliche Anmeldung: Bildungs- und Ferienzentrum Matt, Kurssekretariat, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041-97 28 35.

Zum Bild auf der Frontseite

Die Marienkirche in Sitterdorf (TG) wurde 1960/61 nach den Plänen von Architekt Fritz Metzger aus Zürich gebaut. Die ganze Anlage mit Gotteshaus, Vorhof, Saal, Turm, Friedhof und Pfarrhaus ist als ein kirchliches Zentrum gedacht. Der Turm steht als kräftiges Mahnzeichen zwischen dem Vorhof der Lebenden und dem Friedhof der Verstorbenen. Die Innenausstattung schuf Kurt Brunner, Kriens, und die prächtigen Glasscheiben stammen aus der Werkstatt von Fritz Weigner, Zürich.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Iso Baumer, Rue Jordil 6, 1700 Freiburg

Felix Dillier, Religionslehrer, Ahornweg 4, 6020 Emmenbrücke

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Josef Walter Halter, Pfarrer und Dekan, 6078 Lungern

P. German Huber SMB, Missionshaus, 6405 Im-mensee

Dr. Leo Karrer, Professor, Route des Cerisiers 7, 1723 Marly

Dr. Karl Schuler, Pfarrer, Seewadelstrasse 13, 8910 Affoltern a. A.

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informations-beauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7-9 Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern Telefon 041-23 07 27

Mitredaktoren

Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern Telefon 041-42 15 27

Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01-725 25 35

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071-24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9 Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.-; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.-; übrige Länder: Fr. 78.- plus zusätzliche Versandgebühren. Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.-. Einzelnummer: Fr. 1.85 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Röm.-kath. Kirchgemeinde Erlöser in Zürich-Riesbach

Unsere bisherige Fürsorgerin wird pensioniert. Wir suchen nun auf das Frühjahr 1986 oder nach Vereinbarung eine

Sozialarbeiterin

Aufgabenbereich in unserer Pfarrgemeinde mit 3500 Katholiken:

- vorwiegend Altersarbeit;
- Einzelfallhilfe;
- Leitung der Pfarreiratgruppe «Soziales» und der freiwilligen Sozialarbeit der Pfarrei;
- Zusammenarbeit mit den kirchlichen und städtischen Sozialdiensten im Quartier Seefeld/Riesbach.

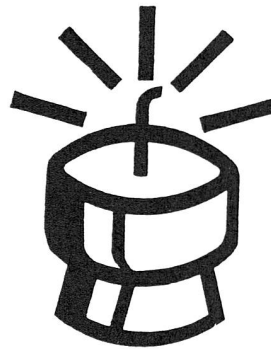
Wir erwarten:

- abgeschlossene Berufsausbildung in Sozialarbeit;
- Berufs- und Lebenserfahrung.

Wir bieten:

- Anstellung und Besoldung gemäss Anstellungsordnung der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich.

Bitte nehmen Sie mit uns Kontakt auf (Telefon 01 - 55 13 00, Pfarrer Franz von Atzigen) oder richten Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an Pfarreileitung Erlöserkirche, Zollikerstrasse 160, Postfach, 8034 Zürich Kastellweg 7, 3004 Bern



Schweizer
Opferlichte
EREMITA

direkt vom Hersteller

rauchfrei, preisgünstig,
gute Brenneigenschaften
prompte Lieferung

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln Tel. 055 53 23 81
Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

Nouwen, Henri J.M.

Zeit, die uns geschenkt ist

Älterwerden in Gelassenheit. Herder Verlag 1983, 94 Seiten, Pp., Fr. 12.80.

Der Priester und geistliche Schriftsteller Henri J.M. Nouwen – «Ich hörte auf die Stille» – tritt in diesem Buch leidenschaftlich dafür ein, die Gräben zwischen den Generationen zuzuschütten, mitmenschliche Solidarität zu schaffen, die Ghettos aufzubrechen, denn diese Gräben sind an den Leiden der Älteren schuld und verhindern, dass die Jüngeren zu den Erfahrungen der Älteren gelangen können. Darum ist dieses Buch für alle geschrieben. Alter muss kein Abstellraum sein, Älterwerden muss nicht Verlassenheit, Verlust des Ichs und schliesslich ein blosses Warten auf den Tod werden, wenn die Generationen miteinander einen Weg zum Licht finden – mit Hoffnung und Humor.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG Luzern, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Gesucht in Alters- und Pflegeheim Auw AG (Freiamt)

pensionierter Geistlicher

welcher gegen freie Kost und Logis (2 Zimmer) die Seelsorge für 4 Schwestern und 37 Pensionäre übernehmen würde.

Auskunft erteilt Sr. Elisabeth Niederberger, Oberin, Telefon 057 - 48 17 70

Ab sofort Stelle gesucht als

Katechetin sucht vollamtliche

Bürogehilfin

in Pfarreisekretariat.

Stelle

für Religionsunterricht an der unteren Mittelstufe.

Angebote bitte unter Chiffre 1422 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Angebote bitte unter Chiffre 1421 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Pfarrei St. Martin, Hochdorf (LU)

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung vollamtlichen

Jugendarbeiter

Aufgabenbereich:

- nachschulische Jugendarbeit;
- Zusammenarbeit mit bestehenden Jugendgruppen und einsatzfreudigen Mitarbeitern(innen);
- Mitarbeit im Pfarreizentrum;
- kleines Teilpensum Religionsunterricht an der Oberstufe;
- Mitwirken bei Jugendgottesdiensten und im Pfarreirat.

Wir bieten:

- selbständiges Arbeiten innerhalb der zuständigen Fachbereiche;
- Zusammenarbeit und Integration im Seelsorgeteam;
- zeitgemässe Besoldung;
- grosses Pfarreizentrum mit Räumen für die Jugendarbeit.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Kath. Kirchgemeinde Hochdorf, Franz Gross-Weltter, Dammstrasse 25, 6280 Hochdorf, Telefon 041 - 88 21 07.

Für Auskünfte steht auch zur Verfügung: Franz Thali, Pfarrer, Telefon 041 - 88 10 93

JUSESO Bern

Stelle für Jugendarbeit der katholischen Kirche Bern

Wir suchen per 1. Januar 1986

Jugendarbeiterin (50%-Stelle)

Aufgabenbereich:

- Animation und Begleitung von Gruppen und Treffs in den Pfarreien;
- regionale Jugendarbeit (u. a. Leiterkurse, Wochenenden, Gottesdienste, Aktionen);
- Jugendberatung;
- Bearbeitung aktueller Jugendfragen;
- Mitarbeit bei pfarreilichen Konzepten.

Anforderungen:

- Interesse an kirchlicher Arbeit;
- Bereitschaft zur Mitarbeit in einem kleinen Team;
- Beweglichkeit für eine vielseitige Tätigkeit;
- eine entsprechende Ausbildung (Jugendarbeiterin, Sozialarbeiterin, Pädagogin, Psychologin o. ä.);
- praktische Erfahrung im Bereich der Jugendarbeit.

Nähere Auskünfte: Juseso, Telefon 031 - 41 85 42.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis spätestens **12. Oktober 1985** zu richten an: Dekan Hans Baur, Kastellweg 7, 3004 BernAls **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in**Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen**

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

Wir haben Platz für Sie

- für die Ferien Ihrer Senioren
- für die Klausurtagung Ihres Pfarreirates
- für ein Übungswochenende Ihres Kirchenchors
- für die Studienwoche irgendeiner Pfarreigruppe

**Haus St. Josef 6078 Lungern**

Bildungs- und Ferienhaus

Telefon 041 - 69 12 44

Zu verkaufen schöner antiker

Kreuzweg

(Nazarener). Signiert: Joh. Entfelder 1856. Öl auf Leinwand, bestehend aus 14 Bildern 80×125 cm, evtl. mit Rahmen 108×152 cm mit blattvergoldeten Schnitzereien.

Preis pro Bild Fr. 250.-.

Telefon 071 - 75 33 31

Röm.-kath. Kirchgemeinde Winterthur

Für die Pfarrei St. Urban in Winterthur-Seen suchen wir eine(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistenten (-in)

oder

Seelsorgehelfer (-in)

Der Aufgabenbereich umfasst vor allem

- nachschulische Jugendarbeit und Betreuung von Jugendorganisationen;
- Religionsunterricht an der Oberstufe;
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge und in der Liturgie.

Stellenantritt auf Herbst 1985 oder nach Übereinkunft.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldung richten sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich.

Interessenten erhalten nähere Auskünfte durch Pfarrer J. Gwerder, Telefon 052 - 28 28 29, oder über Telefon 052 - 25 81 20.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der römisch-katholischen Kirchenpflege, P. Bochsler, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.



Alle
KERZEN
liefert

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Zu verkaufen

Christus-Korpus

um 1720, verwittert, restauriert.
Höhe total 85 cm. Verhandlungspreis Fr. 6800.-.

Christus-Korpus

um 1800, teilweise Originalfassung. Höhe total 102 cm. Verhandlungspreis Fr. 5800.-.

Telefon abends 071 - 35 35 70

7989

Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

37/12. 9. 85

A. Z. 6002 LUZERN